

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Multiriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Katgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Rischhäbel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Rischhäbel, Hachenburg.

Nr. 125.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,80 M., monatlich 60 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Samstag den 30. Mai 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Erstes Blatt.

Angetreue japanische Seeoffiziere.

Schwere Zuchthausstrafen.

Totio, 29. Mai.

Das Kriegsgericht verhandelte heute gegen die im Zusammenhang mit dem Marinestandal wegen Vefestlichkeit angeklagten Offiziere und verurteilte den Vizeadmiral Matsumoto zu drei Jahren Zuchthaus und Zurückstattung von 409 800 Yen erhaltener Vefestigungsgelder, den Kapitän Sawasaki zu einem Jahr Zuchthaus und Zurückstattung von 12 600 Yen. Korvettenkapitän Suga wurde freigesprochen.

Rund um die Woche.

Am Ende hat Goethe sich doch geirrt, und Pfingsten ist gar nicht das „liebliche Fest“, wie er es nennt. Wenn er seinen Reineke Fuchs vor dem Pfingstfest 1914 gebichtet hätte, wäre er jedenfalls auf einen andern Anfang des Gedichtes verfallen. Innerhalb fünf Tagen ist mehr Wasser vom Himmel herniedergekommen als sonst normal im ganzen Monat Mai; auf dem Tempelhofer Feld mußte die Frühjahrsparade der Berliner Garde abgefragt werden, weil man da eher eine Parade über — Torpedoboote abhalten könnte. Aber das Barometer steigt! Noch ist also Aussicht auf Goethes Reichtertigung vorhanden. Wenn nicht, so müßten wir ihn auf Schadenersatz verklagen. Denn auf Kosten des „lieblichen Festes“ sind diesmal Sehtaulende von Kaufleuten, die föhlich Frühlingshüte und berückende Toiletten ausstellen, um den größten Teil ihrer Käufer gekommen. Gummi ist Trumpf. Aber es schadet nichts, sobald nur Pfingsten nicht verregnet, wenn wir die Lage vorher zur Einkehr gezwungen sind, nämlich zur Einkehr bei uns selbst. Zwischen Ostern und Pfingsten ist manches im lieben deutschen Reiche passiert, was uns den Wunsch nahelegt, daß unsere führenden Männer auch in den Parlamenten etwas vom Heiligen Geiste verspüren möchten, der vor rund neunzehnhundert Jahren die Leute „mit Zungen“ reden ließ. Es ist alles so trumpf geworden. Wir brauchen neue Erleuchtung. Überall tut innerer Aufschwung not.

Es ist wohl überall so, daß die Opposition gern in Skandalen wühlt, die den Herrschenden in die Schuhe zu schieben sind. Aber das ganze Volk leidet darunter. Mit der berühmten Geschichte vom Titelschacher, die jetzt durch die ganze Presse geht, ist es nur halb so schlimm, als es dargestellt wird. Es kann kein einziger Fall genannt werden, in dem jemand ein verantwortliches Amt erhalten hätte, nachdem er dafür Geld bezahlt; also kommen bei uns immer noch nur die rechten Männer an ihren Platz. Nicht einmal die Einjährigen-Prüfung kann man sich erkaufen, geschweige denn irgendeinen Beamtenposten. Leere Titel, wie der eines Kommerzienrates, der keinerlei Rechte verleiht, werden allerdings an solche Leute verliehen, die zu wohlthätigen oder sozialen oder wissenschaftlichen Zwecken große Opfer bringen. Von Rechts wegen! Denn Opfer verdienen Anerkennung. Und das ist bei uns immer noch besser, als etwa in England, wo jetzt ein Gesetz angenommen werden mußte, das die Aelung derer verbietet, die zum Wahlfonds der regierenden Partei größere Geldbeträge beigetragen haben. In diesem Sinne gibt es bei uns „kein Ansehen der Partei“, sondern das Geldopfer muß wirklich der „Allgemeinheit“ zugute kommen. Vielsach helfen deutsche Kleinstaaten sich mit der Verleihung von Titeln und Orden, um Kosten zu sparen. In irgendeiner Residenz möchte der Fürst den Einwohnern gern einmal auch eine Verühmtheit der Oper oder des Theaters vorführen, aber die Schatulle verfährt nicht über die dazu nötigen Tausende. Da bietet man dem Künstler die Medaille für Kunst- und Wissenschaft oder den Titel eines Kammerjägers und dergleichen an, — und er kommt. Dagegen läßt sich wirklich nichts sagen. Schlimmer ist es schon mit Titeln, die einen wissenschaftlichen Ruf vorwärts schieben. Namentlich mit dem medizinischen Professor, der dazu dienen soll, wohlhabende Patienten, namentlich kenntnislose Leute, einzulagern. Und da haben unsere Universitäten durchaus recht, wenn sie verlangen, daß fortan nur wirkliche Dozenten diesen Titel erhalten sollen, nicht beliebige private Ärzte, die eine belanglose „wissenschaftliche“ Broschüre geschrieben und nebenbei für irgendeine Krankenanstalt eine Stiftung gemacht haben.

Ganz gewiß kann man sagen, wie es jetzt die russische Presse tut, daß der albanische Staat eine künstliche Gründung sei, denn er hat keine einheitliche Bevölkerung und keine „richtigen“ Grenzen. Aber Rußland mit seinen 120 verschiedenen Völkern und sämtlichen Religionen der Erde ist dann doch noch viel weniger einheitlich, also doch auch wohl „künstlich“ — und lebt dennoch und ist stark! So braucht man auch alle albanischen Hoffnungen Europas noch nicht einzulagern. Was aus dem unruhigen Lande werden wird, läßt sich freilich auch noch nicht sagen, nur erfüllt es uns mit Genugtuung, daß wenigstens die Nachrichten über die „Flucht“ des Fürsten Wilhelm sich nicht bewahrheitet haben. Der Wetterwinkel Europas bleibt der Balkan immer noch. In der Petersburger Duma hat der russische Minister des Auswärtigen

Stanon, eine sehr friedliche Rede gehalten, aber das offizielle Rußland hält wegen der Balkanrisen immer noch einen großen Völkerverbrand für möglich und hält für diesen Herbst kein Pulver trocken; nicht weniger wie eine Million Reservisten wird im Herbst in Rußland einberufen! Gegen unliebliche Überraschungen müssen sich dann auch die Nachbarn vorsehen, kurz, Europa wird im Herbst in Waffen stehen. Aber „Pfingsten, das liebliche Fest“ können wir wenigstens noch ohne Sorgen begehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der diesjährige ordentliche deutsche Berufsgeoffenschaftstag hat in Leipzig stattgefunden. Dort führte der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Geheimrat Dr. Kaufmann, in einer Ansprache aus, er sei immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß die letzten Ziele der Versicherung nicht in der Überwindung der Schadenwirkungen gesucht werden dürften. Vielmehr sei eine weitbildende Staatskunst nicht so sehr auf eine höhere Geldreserve, als auf eine höhere Kraftreserve gerichtet und der Schutz gegen die Arbeitsunfähigkeit sei wichtiger, als es die Sorge für die Arbeitsunfähigen sei. Der Berufsgeoffenschaftstag nahm eine Reihe von Resolutionen an. Unter anderem sollen die gesetzgebenden Körperschaften ersucht werden bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit die Vorschriften der §§ 743, 744 der Reichsversicherungsordnung, die unter einer zu weitgehenden Belastung der Gegenwart und der näheren Zukunft auf eine Verdrängung des Umlageverfahrens durch das Kapitaldeckungsverfahren hinführen, abzuändern.

+ Ein Gnadenakt des Königs von Bayern ist anläßlich der Achtundertjahrfeier der Burg Wittelsbach in Nibach erfolgt. Hierdurch werden die Gefangenen der Strafanstalt Nibach begnadigt, unter ihnen eine Frau, die vor 30 Jahren zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war. Gelegentlich der in Nibach erfolgten Feier des Burgjubiläums hielt der König eine Ansprache, in der er sagte: „Das Wittelsbacher Haus hat seit mehr als 700 Jahren in Bayern und der Pfalz geherrscht, und dies ist erklärllich, weil die Wittelsbacher Bayern entstammen. Seit unendlichen Zeiten sind die Wittelsbacher Herrscher und ihr Volk zusammengewachsen.“ Der König erinnerte sodann an das Wort König Ludwigs II.: „Ich fühle mich eins mit meinem Volk.“ Ich gehe weiter und sage: „Das bayerische Volk fühlt sich eins mit seinem König. Wie es viele Jahrhunderte war, soll es viele Jahrhunderte bleiben. Das walte Gott!“

+ Eine sozialdemokratische Studienfahrt nach den Kolonien ist anscheinend für die nächste Zeit geplant. Wenigstens erklärte auf dem sozialdemokratischen Parteitag für Schwarzburg-Rudolstadt der Reichstagsabgeordnete Arthur Hofmann, die sozialdemokratische Fraktion sei willens, in nächster Zeit einige Parteigenossen zum Studium der Kolonien dorthin zu senden, damit sich die Sozialdemokratie aus eigener Kenntnis ein Urteil über die Kolonien und das deutsche Kolonialsystem bilden könne. Das bedeutet, wie Hofmann hervorhob, prinzipiell einen veränderten Kurs der sozialdemokratischen Kolonialpolitik.

Spanien.

* Der Friedensstand des Meeres für 1914 ist von der Kammer auf 128 763 Mann festgesetzt worden. Gleichzeitig wurde die Regierung ermächtigt, diese Biffer im Notfall zeitweilig zu erhöhen. Als Entschädigung sieht der Gesetzentwurf zeitweilige Urlaube vor, die unter Berücksichtigung der Notwendigkeiten des Dienstes bewilligt werden könnten. Die Kammer setzte dann die Verhandlung über die Marokkofrage fort. Der Karlist Mella beklagte sich darüber, daß Frankreich die Souveränität über Marokko an sich gerissen habe ohne eine Entschädigung für Spanien.

Nordamerika.

* Der Ankauf zweier Schlachtschiffe durch Griechenland scheint nun zum Abschluß zu kommen, nachdem Marineminister Daniels dem Senatsausschuß eine entsprechende Vorlage hat gehen lassen. Es handelt sich um die älteren Schlachtschiffe „Daho“ und „Mississippi“ aus dem Jahre 1908. Der Kaufpreis beträgt rund 48 Millionen Mark. Für diese Summe wollen die Amerikaner einen neuen Dreadnought bauen.

Aus In- und Ausland.

Leipzig, 29. Mai. Ein neuer Spionageprozeß findet vor dem Reichsgericht am 11. Juni statt. Die Anklage richtet sich gegen den Provinzialbeamten Max Rosenfeld aus Königsberg i. Pr. wegen vollendeten Verrats militärischer Geheimnisse.

Wien, 29. Mai. Gestern abend ist hier der erste Bizebürgermeister Dr. Josef Borger im Alter von 47 Jahren gestorben. Unter Zueger erlangte er großen Einfluß und stieg nach dessen Tode zum ersten Bizebürgermeister Wiens empor.

Wien, 29. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht ein kaiserliches Dankschreiben, wonach sämtliche serbische Staatsangehörige in Bosnien und der Herzegowina, die wegen des Verbrechens der Ausplünderung rechtskräftig verurteilt sind, begnadigt werden und das Strafverfahren gegen jene, welche noch nicht rechtskräftig verurteilt sind, einzustellen ist.

Gebet.

Flammen sprang der Geistesfunken
In der Jünger jagen Sinn,
Und sie wurden gottestrunknen,
Und sie sprachen Gottes Wort.

Ihre Furcht war hingeschwunden,
Nicht mehr schreckte sie die Welt;
Nicht mit Spott und nicht mit Wunden,
Denn der Geist schuf ihnen Kraft.

Geist der Weisheit, Geist der Stärke,
Gib auch unsrem Leben Ziel.
Nichte du an unsrem Werke,
Führe uns an deiner Hand.

Daß wir deine Pforten sehen
Und der Wahrheit goldnes Schloß,
Daß wir deine Pfade gehen
Und kein Strancheln uns befällt.

Geist der Güte, Geist des Lichtes,
Komm und fülle unser Herz!

Gregorius.

Freigabe der deutschen flieger.

Schnelle Arbeit der russischen Behörde.

Grandenz, 29. Mai.

Den nach Rypin jenseits der russischen Grenze verlagerten beiden deutschen fliegeroffizieren ist es besser ergangen wie den Berliner Luftschiffern in Perm.

Der Führer des bei Rypin gelandeten Doppeldeckers Hauptmann Schmoeger hat nämlich an die hiesige Militärfliegerstation telegraphiert, daß er und sein Beobachtungsoffizier Oberleutnant Paul heute abend in Rypin entlassen worden sind.

Die russischen Behörden haben den Fall eingehend geprüft, und nachdem sie die völlige Abfichtlosigkeit des Überfliegens der Grenze festgestellt hatten, in entgegenkommender Weise die Angelegenheit erledigt.

Geheimrat v. Mauser gestorben.

Der Restor der deutschen Gewehrindustrie.

Stuttgart, 29. Mai.

In Oberndorf am Neckar verschied in vergangener Nacht um 2 Uhr am Herzschlage der Geheim Kommerzienrat Dr. Ing. Paul v. Mauser, Generaldirektor der Waffenfabrik Mauser A.-G. im Alter von 76 Jahren. Geheimrat Dr. v. Mauser war der Restor der deutschen Gewehrindustrie und hat sich als Konstrukteur des Infanteriegewehrs der deutschen Armee seit 1870 große Verdienste erworben sowie sich durch seine Waffenkonstruktionen einen internationalen Weltruf geschaffen. Seine Gewehrkonstruktionen sind in fast allen Auslandsstaaten eingeführt.

Neue Verhaftungen in Albanien.

Der Haupttrüdelführer der Rebellen gefaßt.

Durazzo, 29. Mai.

Der Aufstand in Mittelalbanien tobt noch immer; doch scheint es, als ob die Regierung des Fürsten wieder etwas Luft bekommen habe. Wenigstens läßt folgende Meldung darauf schließen.

Derwisch Bey el Bassani, einer der Hauptführer der Aufständlichen, wurde nach fünfjähriger Einschließung gefangen genommen und von der Gendarmerie gefesselt in das Gefängnis von Valona gebracht. Der Polizeidirektor von Durazzo, Revali, wurde verhaftet, weil er das Gerücht verbreitet hatte, Essad Pascha werde in einigen Tagen zurückkehren.

Nordalbanien hält treu zum Fürsten. Doch haben sich in Aesic mehrere tausend bewaffnete Albaner versammelt, um einem etwaigen Rufe des Fürsten sofort Folge zu leisten.

Budapest, 29. Mai. Die Osterreichische Delegation nahm nach Erledigung des Budgets den Voranschlag für die Kriegsmarine sowie den 45 Millionen Kredit als erste Rate des auf fünf Jahre zu verteilenden 225 Millionen Kredits an, welcher für den Erwerb der Monarchflotte sowie der ersten Schiffe der Osterreichischen Klasse dient.

Rom, 29. Mai. In dem heutigen geheimen Konsistorium hat der Papst dem Kardinal Dr. v. Vetterling den Titel von San Giovanni a porta latina und dem Kardinal Dr. v. Hartmann den Titel von Santa Maria in Dominica verliehen.

Rotterdam, 29. Mai. Bei Matan in Borneo wurde eine Patrouille unter Hauptmann Brans von Eingeborenen überfallen: der Hauptmann und zwei Soldaten wurden getötet.

Petersburg, 29. Mai. Der ehemalige Minister des Innern Fürst Swiatopolk-Mirski ist heute gestorben.

Konstantinopel, 29. Mai. Der Heilige Synod hatte in geheimer Sitzung beschloffen, den Sitz des Osmenischen Patriarchats nach Russland zu verlegen und den Schutz der Griechen Russland zu überlassen.

Hof- und Personalmeldungen.

Der Kaiser wird am 12. Juni dem Osterreichischen Thronfolger auf Schloß Konowitsch in Böhmen einen Besuch abstatten. In Begleitung des Kaisers befindet sich auf Wunsch des Erzherzogs auch Großadmiral v. Tirit.

Das Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz ist weiterhin verhältnismäßig gut. An einer Stelle der linken Wade ist eine Vereiterung des Thrombus in den Krampfaderen eingetreten. Der Eiter wurde durch einen Einschnitt entleert. Temperatur und Puls sind normal.

Prinz Oskar von Preußen ist mit längerem Urlaub von Potsdam nach Mecklenburg abgereist, um die Pfingsttage in der Familie seiner Braut zuzubringen.

Die Königin-Mutter Christine von Spanien kommt gelegentlich ihres Besuchs in Wien im Juni auch zum Besuch an der Osmundener Hof.

Präsident Doucarg hat sich zu vierzehntägigem Aufenthalt nach der Bretagne begeben.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

(18. Sitzung.)

Rs. Berlin, 29. Mai.

Heute führte das Haus die Staatsberatung zu Ende. Die Besprechung begann beim Justizetat. Graf York v. Wartenburg erinnerte an das

Eigenbleiben der Sozialdemokraten beim Kaiserthron, als der Reichstag geschlossen wurde. Da der Reichstag bereits geschlossen gewesen sei, länden die Demonstrationen nicht mehr unter parlamentarischen Schutz. Auf die Frage, ob die Gerichte einschreiten würden, antwortete Justizminister Dr. Bessler:

der Staatsanwalt hat ein Vorgehen abgelehnt, da ein solches schließlich mit einer Freiheitsprechung enden müßte, denn die Ausbringung des Hochs würde nach als unter dem Schutze der Immunität stehend betrachtet. Jedenfalls sei die tiefe Entrüstung im Lande zu verstehen, die hier ihren Ausdruck gefunden habe.

Beim Kultusetat warnte Herr Dr. Dernburg vor zu weitgehender Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Schüler. Kultusminister Dr. v. Trott zu Solz erwiderte, daß er es den Schulen freigestellt habe, ob sie die Rangordnung beibehalten wollen oder nicht. Bezüglich der Rechte der Städte an den höheren Schulen bemerkte der Minister dem Oberbürgermeister Dr. Soetbeer, daß er in den Dienstverhältnissen immer auf gutes Einvernehmen zwischen den betreffenden Behörden hingewirkt habe.

Herr v. Bissing begründete einen Antrag auf Einführung von lehrpädagogischen Lehrerfortbildungskursen, lehrpädagogische Lehrerausbildung und Unterstützung der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Ein Antrag, die Fürsorge-Erziehung auch auf die Kinder auszudehnen, deren Eltern tagsüber beruflich arbeiten, wurde der Unterrichtscommission überwiesen.

Beim Eisenbahn-Etat wurde die Resolution der Kommission, das Abkommen über die Abtrennung der Eisenbahnfinanzen von den allgemeinen Finanzen um zwei

Jahre zu verlängern und die Verwendung der Eisenbahnüberschüsse auf längere Zeit festzusetzen, angenommen. Graf Mirbach dankte dem Eisenbahnminister für seine umfassende Tätigkeit und sprach die Anerkennung für sein hervorragendes Wirken aus. Der Etat wurde angenommen. In Verbindung mit dem Etat fand die Beratung der Eisenbahn-Kleihe-Gesetzes, das ohne Erörterung angenommen wurde. Das gesamte Etatsgesetz wurde dann angenommen.

Namens der konservativen Fraktion erklärte Freiherr v. Richthofen, daß sie von der Staatsregierung erwarte, daß sie nach der heutigen Erklärung des Justizministers auf Mittel und Wege hinarbeite, um die Person der Monarchen vor Verleumdungen besser zu schützen. Dann wurde ein Antrag angenommen, nach dem das Abgeordnetenhaus ersucht wurde, den Etat bis spätestens zum 15. März jedes Jahres vorzulegen. Der Nachtragetat für 1913 wurde ebenfalls angenommen und die Etatsberatung erledigt. Das Haus verlag sich dann auf unbestimmte Zeit.

Luftschiff und Flugzeug.

Graf Zeppelin über seine Luftschiffe. Die Zeppelinwerft in Friedrichshafen empfing am Donnerstag den Besuch der Teilnehmer an der Tagung der Schiffbautechnischen Gesellschaft. Graf Zeppelin erläuterte den Götten am Göttersee des im Bau befindlichen Luftschiffes „L. 3. 25“ sein System und hielt hierauf einen Vortrag über seine Luftschiffe. „Den hohen Wert, so etwa führte er aus, den mit nubbbringender Last sicherfahrende Luftschiffe gewinnen müßten, ließ mich namentlich der im Jahre 1874 veröffentlichte Vortrag des Reichspostsekretärs Stephan über „Weltpost- und Luftschiffahrt“ erkennen. Das rief den Wunsch der Verwirklichung solcher Schiffe in mir nach. Aber soviel war mir von Anfang an klar, daß im Gegensatz zur Wasserfahrt, bei der ein als Floß gebrauchter Baumstamm schon für die ersten Menschen ein nützlich Fahrzeug darstellte, gleich das erste Luftschiff, das einmal wirklich den Wert erhalten sollte, sehr große Ausmaße bekommen müßte. Man hat mir das Bauen von Luftschiffen, bei denen ein so feuergefährliches Gas verwendet werden muß, vielfach verächtet. Aber heute wird niemand mehr diese Gefahr so hoch einschätzen, nachdem bei mehreren taufend Fahrten nur eines meiner Luftschiffe in der Luft verbrannt ist. Die wichtigsten, durch den Auftriebsgewinn ermöglichten Neuerungen waren im Laufe der Zeit der Einbau eines dritten Motors, die Funkenentfernung, die behaglichen Aufenthaltsräume, der Einbau von Scheinwerfern usw. So gelangte man allmählich zu den heutigen Luftschiffen. Es ließe sich schon mit den heutigen Luftschiffen ein regelmäßiger Verkehr einrichten, z. B. zwischen Berlin und London oder Stockholm, der lohnend wäre, sobald durch längeren Betrieb die Abnutzung allgemein geworden wäre, daß man nicht behaglicher, freier von Seekrankheit, schneller und gefahrloser reisen kann. Doch das Erreichte stellt nur eine Stufe der Entwicklung dar, die ich mir von Anfang an für die Luftschiffahrt gedacht habe. Erst wenn ganz große Reisen mit lohnender Fracht sicher zurückgelegt werden können, wird das Ziel erreicht sein.“ Der Graf schloß mit dem Wunsche, daß man über die verblühenden Fortschritte der Flugzeuge nicht die weitere Ausgestaltung der Luftschiffe verweisen möge.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 31. Mai, 1. und 2. Juni.

Sonnenaufgang 9^h 3^m 3^s | Mondaufgang 9^h 11^m 12^s R.
Sonnenuntergang 8^h 8^m 8^s | Monduntergang 12^h 12^m 12^s W.
31. Mai. 1899 Komponist Joseph Haydn in Wien gest. — Ferdinand v. Schill fällt bei der Verteidigung Straßburgs. — 1872 Schriftsteller Friedrich Gerstäder in Braunschweig gest. — 1902 Der Friede zu Pretoria beendet den Südafrikanischen Krieg.
1. Juni. 1790 Schauspieler und Bühnendichter Ferdinand Rahmud in Wien geb. — 1882 Eröffnung der Gotthardbahn. — 1899 Niederdeutscher Dichter Klaus Groth in Kiel gest. — 1906 Eröffnung des Simplontunnels.
2. Juni. 1835 Papst Pius X. (Giuseppe Sarto) in Bieste bei Treviso geb. — 1850 Maler Fritz August v. Kaulbach in München geb. — 1868 Komponist Felix Weingartner in Wien geb. — 1878 Attentat Robillings auf Kaiser Wilhelm I.

□ Gemeinte Zeitbilder. (Pfingstfreuden.) So wares stets, so ist es heuer wieder: — Wenn wir an einen Pfingstspaziergang denken, — dann pladdert's aus dem grauen Himmel nieder, — als säße es, die Erde zu ertränken. — Daßbitand,

Im Kampf erkarrt.

Roman von Heinrich Köhler.

28]

Nachdruck verboten.

Frau Anders lächelte Gewährung, und dann holte sich Georg seine kleine Braut, die sich vor den andern noch immer nicht in die Situation finden konnte, an den Tisch heran, und er mußte mit ihr den Ehrenplatz auf dem Sofa einnehmen. Und dann klangen die Gläser zusammen und das Scherzen und Reden und Rosen und Trinken bildete das Quartett einer fröhlichen Verlobungsfeier, wie sie in einer großen eleganten Gesellschaft in prächtigen Räumen wohl glänzender, aber gewiß nicht so gemütlich, so das Herz befriedigend gewesen wäre, wie hier in dem einfachen Stübchen, wo alles das fehlte, was die Welt gemeinhin zum Glück für notwendig erachtet, und wo doch das größte Glück in jeder einzelnen Person vorhanden war, ein warmes, genügsames Herz voll Liebe und Hoffnung.

Es war schon spät in der Nacht, als sich Georg von den lieben Menschen trennte.

Frau Anders zündete ein Licht an, um dem Gast hinauszuleuchten und unten die Haustür aufzuschließen. Sie war schon auf den Flur hinausgetreten, während Georg noch von Erna abschiednehmend in der Tür stand, die dabei verlegen auf die neugierige Freundin blickte.

„Bitte, geniere dich nicht, ich halte mir die Augen zu“, sagte diese, und blinzelte dabei nicht einmal wie der kleine Gott Amor durch die Finger.“ Sie hielt dabei die kleinen Hände vor das hübsche Gesicht, aber es ließ sich nicht beschwören, ob sie nicht doch den kleinen lofen Schalk sich zum Beispiel genommen, in der Schelmerlei wenigstens stand sie ihm nicht nach.

Erna erwiderte denn auch zärtlich den Abschiedskuß des Geliebten, ihr goldblondes Lockenhaar umfloßte dabei sein Gesicht und ihre Wangen von Lilien und Rosen schmiegte sich einen Moment zärtlich an die seine, es war eine Gruppe, prächtig als Vorwurf für ein modernes Genrebild.

„Gute Nacht, meine Süße, holde, mein trautes Lieb; auf eine ungetriebte Zukunft voll Glück und Sonnenschein und Liebe. Kam bist du mein!“

„Dein, dein!“

Dann war er aus der Tür — und die weißen, schlanken Hände gegen die wogende Brust gepreßt, stand das schöne Mädchen einige Sekunden regungslos und blickte nach der Stelle, wo er verschwunden. Es war so süß, so voll, so heiß da drinnen in dem kleinen leidenschaftlichen Herzen. — Ja, der Mai und die Diebel

Dem Hause, in dem Frau Anders wohnte, lag schräg gegenüber auf der andern Seite ein kleines Restaurationslokal. Es war eines von jenen bescheidenen Kellerlokalen, wie sie jeder Großstädter kennt, wo für wenige Groschen ein „kräftiger Mittagstisch“ mit einem Glas Bier verabfolgt wird, ein Genuß, der von Männern aus dem Volke, die sich keines eigenen Hausstandes erfreuen, geübend gewürdigt wird.

Seit einigen Tagen hatte sich hier ein neuer Gast eingestellt, auf den, wenigstens momentan, das bekannte englische Sprichwort, das die Devise unserer ganzen Zeit ist: time is money, keine Anwendung zu finden schien. Allerdings vielleicht nur schien, denn es kann möglicherweise Geschäfte geben, bei denen das Nichtstun eine Arbeit ist, die sich bezahlt macht. Dem Wirt gegenüber, der ein Mann in mittleren Jahren war, gab er sich für einen seit kurzem stellungslosen Bedienten aus, der nun augenblicklich nichts Besseres zu tun hätte, als die Zeit im Wirtshaus totzuschlagen. Da er dabei einen ganz immensen Vernichtungskrieg gegen des Wirtes Speisen und Getränke vollführte, der jeden Abend hargelichen wurde, so konnte dieser sich mit seinem Aufenthalt recht wohl zufrieden erklären, und Wirt und Gast standen miteinander auf dem besten Fuße, oder richtiger sahen und spielten zusammen Sechshundertsig und tranken sich gegenseitig zu.

Dabei zeigte der Gast ein lebhaftes Interesse für die Nachbarschaft, denn er wußte seinen Sitz immer so am Fenster zu wählen, daß er die Straße überblicken konnte und stellte allerlei Fragen über die Bewohner der gegenüberliegenden Häuser, die der Wirt aus bereitwilligste beantwortete, denn er hatte eben auch nichts Besseres zu tun und überließ die Sorge für die Küche seiner Frau und deren Magd, während er den Ausschau und die Unterhaltung der Gäste übernahm.

„Wer ist denn das hübsche Mädchen da?“ fragte der Gast dann auch einmal wie elektrifiziert seinen Partner beim Spiel.

„Ich tritt der Mensch auf die Altane. — und nach den Wolken und dem Winde späht er. — sein ganzer Kummer ist die Wetterfahne, — und seine Sorge gilt dem Barometer. — Die eine Frage lautet in allen Köpfen, — ob dieses Pfingstfest naß wird oder trocken: — man möchte doch die Luft im Freien schöpfen — und nicht beständig in der Bude hocken. — Doch wer wie ich von einem Jahr zum andern — von dem gewohnten Pfingstfest ward gewaschen, — der nimmt sich nicht mehr vor, hinauszuwandern, — läßt sich vom Wetter nicht mehr überraschen. — Der bleibt dabei, besorgt ein frisches Wein, — macht sich's bequem in seiner Kemenate — und ladet ein paar gute Freunde ein — zu einem feierlichen Dauerfeste. — Ob Wolken bestien, Ströme niederstieken, — die Männer an dem Tische stört's nicht viel, — je lärmender die Fluten sich ergieken, — um so behaglicher verläuft das Spiel. — Doch wenn das Wunderbare mal geschieht — und wider Brauch und Sitte uns begegnet, — daß Petrus seine Vorchrift überfiekt, — kurz: wenn es einmal nicht zu Pfingsten regnet, — und freuen sich des Frühlings Mensch und Tier — und lockt der Himmel wolkenlos und heiter — zur Sonne uns hinaus, so glauben wir — es eben nicht und welen einfach weiter.“

* Ein frühliches Pfingstfest wünscht allen lieben Fern, Mitarbeitern und Geschäftsfreunden die Schriftleitung und der Verlag des „Erzähler vom Westerwald“.

Hochenburg, 30. Mai. Eine wohlverdiente Ehrung wurde gestern Abend dem Gründer und langjährigen Vorsitzenden des Kriegervereins Hochenburg-Alstadt, Herrn Carl Hennig dahier, zuteil. In der letzten Vereinsversammlung wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, den früheren Vorsitzenden zum Ehrenmitglied des Vereins zu ernennen. Gestern Abend fand die Ueberreichung der in kunstvollem Rahmen gefaßten Ehrenurkunde durch drei Vorstandsmitglieder, die Herren Berichtsvollzieher Frege, Wilhelm Popp hier und Kaufmann Wilhelm Schmidt, Alstadt, in der Wohnung des Herrn Hennig statt. Herr Wilhelm Schmidt hielt hierbei eine kurze Ansprache, in welcher er die Verdienste, die sich Herr Hennig um das Kriegervereinswesen und insbesondere um den hiesigen Kriegerverein erworben, gebührend würdigte und Herrn Hennig für seine großen Verdienste im Namen des Vereins den herzlichsten Dank abstattete. Weiter knüpfte Redner daran die Bitte, daß Herr Hennig, welcher 42 Jahre den hiesigen Kriegerverein in hervorragender Weise geleitet hat, auch ferner treu zur Kriegervereins Sache stehen möge und dem von ihm geartündeten Verein weiterhin sein Interesse zuwenden möge. Herr Hennig sprach hierauf den Kameraden für die ihm wiederholte Ehrung seinen tiefempfundenen Dank aus und versprach, auch ferner in treuer Kameradschaft zum Verein zu halten. Bei einem Glase Wein verweilten dann die Vorstandsmitglieder noch einige Zeit bei dem Gekörten.

|| Unser Turnverein führt am 2. Pfingstfeiertage eine kleine Wanderung in die Kropbacher Schweiz aus. Abfahrt 2.02 Uhr nach Jügelbach.

* Der hiesige Männergesangsverein wird sich an dem Fahnenweißenfest des Gesangsvereins „Einigkeit“ Streithausen beteiligen und versammelt sich am Pfingstmontag nachmittags 1/2 Uhr im Vereinslokal (Ferd. Latzk). Der Abmarsch erfolgt pünktlich um 2 Uhr. Gäste sind willkommen.

Haiger, 28. Mai. Die Laubfahrbjhrfeier der Stadt Haiger, welche am 14., 15. und 16. Juni festlich begangen wird, wird eine imposante in all n Teilen großartige Feier unseres Nassauer Landes werden. Seit Monaten ist man emsig an dem Zustandekommen der Jubelfeier in Tätigkeit und der gute alte Bürgergeist der Stadt garantiert für das Zustandekommen des großartigen Festprogramms. Während am Sonntag Vor-

„Die Kleine, meinen Sie?“
„Nein, die andere, die mit dem blonden Haar und dem weißen Gesicht.“
Der Wirt schmunzelte.

„Ja, das ist das schönste Mädchen aus der ganzen Umgegend.“

„Sie hat so etwas Apartes, wer ist sie denn?“

„Oh, man weiß das selber nicht recht. Sie ist die Pflgetochter einer Frau Anders, die da drüben wohnt, die Mutter der Begleiterin des hübschen Mädchens, die auch nicht übel ist. Das Mädchen ist seit vielleicht einem halben Jahre in der Familie. Die Leute gehören zu meinen Kunden, die Kleine holt öfter Bier oder dergleichen und ist ein lustiges Mädchen, das gern sein Mündchen spazieren gehen läßt. Aber in betreff ihrer schönen Gefährtin ist sie sehr zurückhaltend, auf meine Frage nach ihr sagte sie nur, es wäre eine entfernte Verwandte von außerhalb, deren Eltern gestorben, und die deshalb zu ihnen gekommen sei.“

„Haben die Leute Geld?“
Der Wirt lachte.

„Sie möchten wohl eine Spekulation in Betragsgütern anlegen? Na, die wäre verfehlt — sie haben nicht mehr Geld, als sie sich mit ihrer Nadel verdienen, und sind sehr fleißig.“

„Wirklich?“ fragte der Gast.

„Wie ich Ihnen sage — aber was wollen Sie mit Ihrer Miene?“

„Nun, ich dachte, ein Paar so hübsche Mädchen, in einer Stadt wie diese, die hätten's nicht nötig, sich mit der Nadel für die paar Groschen täglich zu quälen.“

„Holla! da sind Sie auf dem unrechten Wege, die Leute sind arm, aber anständig, sehr anständig“, sagte der Wirt nachdrücklich.

„Oh, ich will's ja glauben, mir kann's auch gleichgültig sein.“

Der Wirt wurde nachdenklich, er sagte eine Weile nichts und bemerkte nicht den lauernden Blick, den sein Gegenüber auf ihn bestete.

Am nächsten Tage, als der Gast wieder anwesend war, kam Emilie Anders im letzten Hauskleide, ein Tuch um die runden Schultern geschlagen, über die Straße gehend, um eine Flasche Bier zu holen.

Fortsetzung folgt.

mittag die Jubiläumssootbedienste stattfinden — in der alten 1000jährigen Festsche predigt Generalinspizientendent Hosprediger Ohly, in der katholischen Kirche Prälat Dr. Hilpisch — geht am Sonntag Nachmittag die erste Aufführung des von Hofrat Dr. Spielmann eigens gedichteten Westermälder Nitterspiels „Der Bogt von Haiger“ auf einer wunderbar wirkenden Naturbühne an der Schützenhalle vor sich. Regie und Einstudierung des um das Jahr 1017 spielenden Festspiels liegt in den Händen des Theaterschriftstellers Eob.-Wiesbaden, während Rad. Wittgen-Goblenz die Titelrolle spielt. Am dem Festspiel wirkten 150 Haigerer Herren und Damen mit. Am Montag findet eine Festigung der städtischen Körperchaften statt, an welcher die Landes-, Provinzial- und Kreisbehörden teilnehmen. Nach einer Besichtigung der gut arrangierten Altertumsausstellung wird an der evangelischen Kirche, welche von Kaiser Konrad gestiftet ist, eine Gedächtnisfeier abgehalten. Punkt 12 Uhr mittags geht dann der von Dr. Dönges arrangierte große historische Festzug, bestehend aus 20 Gruppen, dargestellt von ca. 350 Personen und 90 Pferden, als ein lebendes Filmbild der Entwicklung der Jubelstadt, durch die Hauptstraßen der Stadt. Wiederholungen des Festspiels finden je am Montag und Dienstag statt. Dienstag Vormittag wird in Anwesenheit der Zivil- und Militärbehörden der neue Sport- und Spielplatz auf dem Paarwäsen eingeweiht. Die 1000 Jahrsfeier von Haiger wird eine seltene Jubelfeier unseres Westermälderstädtchens für den ganzen Bezirk sein. Haiger selbst als gastliche Feststadt wird alles aufbieten, um den vielen tausenden Heimatfreunden, die kommen, den Aufenthalt angenehm zu machen.

Wiesbaden, 29. Mai. Der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheimen gingen in letzter Zeit wieder Stiftungen u. a.: Breslauer Alt.-Malzfabrik 5000 Mt., Kommerzienrat Rödel, Zwickau, 10000 Mt., Moses & Schlochau, Berlin, 5000 Mt., Seeler & Cohn, Berlin, 5000 Mt., Schleifische Elektrizitäts- und Gas-Wk. G.-i., Breslau, 5000 Mt., P. Schälhüner, Forst i. L., 5000 Mt., Direktor Baruch, Hersfeld, 5000 Mt., Karl Krause, Maschinenfabrik, Leipzig, 5000 Mt., Grünzweiss & Hartmann, Ludwigshafen, 5000 Mt., Gewerbank Urm, E. G. m. b. H., Urm, 5000 Mt. Es erhöhten die Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik „Nidze“, Joh. Hugo Zeh, Dresden, ihre Stiftung von 10000 auf 20000 Mt., Bleichert & Co., Leipzig-Gohlis von 10000 auf 20000, Reckarsulmer Fahrzeugwerke U. G., Reckarsulan, von 5000 auf 10000 Mt.

Ferienturse in Jena für Damen und Herren vom 5.—8. August 1914. Das Programm des diesjährigen (sechszwanzigsten) Ferienturses in Jena ist wieder außerordentlich reichhaltig; über 60 verschiedene Kurse werden gehalten, teils 6, teils 12stündig; dazu kommen noch eine Reihe von Einzelporträgen. Die Zahl der Teilnehmer ist in den letzten Jahren stetig gestiegen; im vorigen Jahre wurde die Teilnehmerzahl 866 erreicht, ein Zeichen dafür, daß die Kurse einem Bedürfnis weiter Kreise entgegenkommen und immer mehr an Bedeutung gewinnen. Das diesjährige Programm umfaßt sich in 7 Abteilungen: Naturwissenschaften (16 Kurse), Pädagogik (20 Kurse), Religionswissenschaft und Religionsunterricht (7 Kurse), Literatur, Geschichte, Nationalökonomie (6 Kurse), Vortragskunst, Spezialkurse, Redaktoren- und Zeichenunterricht (7), Sonderkursus für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung (6 Kurse). Programme sind kostenfrei durch das Sekretariat Fräulein Clara Blomeyer, Jena, Gartenstraße 4, zu haben.

Nah und fern.

Zeppelinfahrten zur Ausstellung in Malmö. Zwei deutsche Zeppelinluftschiffe werden im Laufe des Monats Juni der Baltischen Ausstellung in Malmö einen Besuch abstatten. Das erste Luftschiff, die „Sachsen“, tritt die Reise von Leipzig an, und das zweite, die „Gania“, geht von Hamburg aus. Nach einer kurzen Zwischenlandung in Malmö wird die Rückreise über Kopenhagen angetreten. Während der Baltischen Spiele in Malmö wird am 28. Juni ein Freiballonwettbewerb nach dem Vorbild des Gordon-Bennet-Wettbewerbes veranstaltet werden.

Verhaftung eines deutschen Schwindlers in Paris. In dem Augenblick, als ein Mann in dem Hauptpostamt in der Rue de Louvre in Paris eine gefälschte Postanweisung zur Auszahlung vorlegte, wurde der Schwindler verhaftet. Es ist Bernhard Ehrlich, aus Köln stammend. Rohr war leidenschaftlicher Roulettespieler, der sein gesamtes Geld verloren hatte. Er suchte neue Geldquellen und kam auf den Einfall, sich Geld mit gefälschten Postanweisungen zu verschaffen. Zu diesem Zwecke gewann er die Mitwirkung eines deutschen Postbeamten. Dieser verfaßte die falschen Postanweisungen, und Rohr löste sie bei Postämtern Deutschlands und Frankreichs ein. Rohr gestand, innerhalb von zwei Monaten auf diese Weise über 100000 Franc einkasstiert zu haben. Er wurde auf Verlangen der deutschen Behörden verhaftet.

Steinbombardement der Suffragetten auf das englische Königsschloß. Zwei Suffragetten drangen durch das absperrende Gitter zum Buckingham-Palast, der in der Residenz des Königs, nachdem sie die Schildwachen geschickt umgangen hatten, und im Dunkel der Nacht kamen sie so nahe an das Gebäude heran, daß sie ein Steinbombardement beginnen konnten, das freilich nach der Zerstörung von zwei Fensterscheiben sein Ende fand. Denn durch das Geklirr wurde die Wache aufmerksam; die Frauen wurden festgenommen und nach der im Palast befindlichen Polizeistation gebracht.

Schwerer Unfall eines Militärautomobil. In Triest fuhr ein mit einem Hauptmann und acht Soldaten mit einem Geschütz besetztes Militärautomobil gegen das eiserne Gitter einer Villa. Durch den heftigen Anstoß stürzte das Auto um. Der Hauptmann und zwei

Soldaten gerieten unter den Wagen und konnten nur schwerer verletzt hervorgezogen werden. Die übrigen Soldaten kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Kleine Tages-Chronik.

Stuttgart, 29. Mai. In Heselach bei Leutkirch war die Frau des Polizeidiener's Sinna mit ihrem sechsjährigen Knaben in einer Kiesgrube beschäftigt. Plötzlich stürzte ein Felsblock nieder und erschlug Mutter und Kind.

Köln, 29. Mai. In dem niederheinischen Dorfe Groesbech brach im Hause des Bäckermeisters Homberger Feuer aus. Während die übrigen Familienmitglieder sich retten konnten, verbrannten drei Kinder des Bäckermeisters im Alter von einem halben, drei und fünf Jahren.

Brüssel, 29. Mai. Im Kongogebiet in der Kongokolonie sind neue Diamantfelder mit großen schönen Steinen entdeckt worden.

Newport, 29. Mai. An der Küste von Südkalifornien sind Schiffstrümmer des Dampfers „Ludenbock“ angetrieben. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß der Dampfer mit seiner Besatzung von 28 Mann gesunken ist.

Schiffsunglück in Kanada.

Tausend Menschen ertrunken.

Erinnerungen an die „Titanic“-Katastrophe werden geweckt durch das entsetzliche Unglück, das den Dampfer „Empress of Ireland“ auf dem Lorensstrom in der Nähe des Ortes Fatherpoint betroffen hat. Mit etwa 1900 Personen an Bord war das stolze Schiff am 28. Mai von Quebec nach Liverpool in See gegangen. Etwa tausend Menschen fanden in den Fluten des gewaltigen Lorensstromes, der sich dem Meere zu meerbusenartig bis auf etwa 70 Kilometer Breite erweitert, ihr Grab. Nur ein verhältnismäßig kleines Häuflein von Reisenden und Seeleuten konnten der Gefahr entronnen werden.

Die erste Meldung über das Unglück brachte folgendes Telegramm:

Quebec, 29. Mai. Der Dampfer „Empress of Ireland“ der Canadian-Pacific-Gesellschaft ist im Lorensstrom auf der Höhe von Fatherpoint nach einem Zusammenstoß mit dem Kohlendampfer „Storstad“ gesunken. Zuerst war der kanadischen Regierung gemeldet worden, es sei der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Hannover“. Gegen 3^{1/2} Uhr morgens war von Fatherpoint aus auf der Unglücksstelle der Regierungsdampfer „Deureka“, umgeben von Rettungsbooten, sichtbar; von dem untergegangenen Dampfer war nichts mehr zu sehen.

Während nach dieser Nachricht noch die Hoffnung bestand, daß wenigstens der größte Teil der Besatzung gerettet sei, wurde diese Annahme sehr bald zerstört, denn schon die nächsten in rascher Reihenfolge eingehenden Telegramme gaben die Zahl der Ertrunkenen auf über sechshundert an, und ständig mußte der Telegraph größere Bittern melden, bis endlich folgende Drahtmeldung über die Größe des Unglücks Auskunft gab:

Newport, 29. Mai. Nach einem Funkentelegramm aus Rimouski sind etwa 1000 Personen vom Dampfer „Empress of Ireland“ umgekommen und nur dreihundert gerettet.

Unter den Passagieren der „Empress of Ireland“ befanden sich auch etwa 300 Mitglieder der kanadischen Heilsarmee samt einem Musikkorps von 40 Mann, die zum Internationalen Heilsarmee-Kongress fahren wollten, der im Juni in London abgehalten wird. Es waren nur wohlhabende Passagiere an Bord, keine Auswanderer.

Die Ursache des Unglücks.

Als Ursache des Zusammenstoßes des der Canadian-Pacific-Eisenbahn gehörigen Postschneeldampfers mit einem andern Dampfer wird der furchtbare Sturm angegeben, der längs der nordatlantischen Küste wütete. Als „Empress of Ireland“ den Hafen von Quebec mit dem Ziel Liverpool verließ, herrschte in Kanada eine ungewöhnlich hohe Temperatur, die gegen Abend rapide fiel.

Das Schiff gehörte zu den größten und seetüchtigsten der Welt. Der Zusammenstoß muß also mit ungeheurer Gewalt erfolgt sein. Der mit dem „Empress of Ireland“ zusammengestoßene Kohlendampfer „Storstad“ ist nicht gesunken, er ist auf der Fahrt nach Quebec und hat, wie verlautet, einige Überlebende des „Empress of Ireland“ an Bord.

Das Unglück ging so schnell vor sich, daß der Dampfer innerhalb von zehn Minuten gesunken war. Durch den starken Nebel wurden die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Aus diesem Umstande erklärt sich auch die große Zahl der Opfer, die sonst wohl geringer gewesen wäre, da gerade an der Unfallstelle der Schiffsverkehr ein ganz gewaltiger ist.

Die Fahrten der Kanada-Dampfer.

Die Dampfer der Canadian Pacific Railway vermitteln den Verkehr zwischen Großbritannien, Kanada, Ostasien und Australien. Ihr europäischer Ausgangshafen ist Liverpool, von wo aus die Passagiere über den Atlantischen Ozean nach Quebec befördert werden. Von Quebec aus durchfahren die Eisenbahnzüge der Gesellschaft das kanadische Festland bis zur Westküste nach Vancouver, einer Hafenstadt von 26000 Einwohnern im Distrikt Kolumbia. Vancouver ist der Ausgangspunkt für den Dampferverkehr über den Stillen Ozean nach Japan, China und Australien. Auf ihrer Ostasienfahrt legen die Dampfer der Canadian-Pacific-Railway regelmäßig in Kobe und Yokohama an, in welchen Häfen auch die nun untergegangene „Empress of Ireland“ häufig zu Gast war. Der Kommandeur der „Empress of Ireland“ ist Kapitän Kendall, derselbe, der den Passagierdampfer „Montrose“ befehligte, auf welchem er den berühmten Gattenmörder Crippen auf seiner Flucht nach Amerika entdeckte und durch Funkprüche der Polizei in die Hände lieferte. Der Dampfer hatte 14000 Registertonnen, entwickelte bei 18500 Pferdekraften eine Geschwindigkeit von 20 Knoten und war für 432 Passagiere erster Klasse, 328 Passagiere zweiter Klasse und 848 Passagiere dritter Klasse eingerichtet.

Weitere Meldungen.

Es sind noch eine Anzahl weiterer Meldungen eingelaufen, die sich teilweise widersprechen und sich auf ihre Richtigkeit vorläufig nicht kontrollieren lassen. Wir geben die wichtigsten davon nachstehend wieder:

Montreal, 29. Mai. Die Canadian Pacific Gesellschaft, die Besitzerin des untergegangenen Dampfers, behauptet, viele Passagiere seien noch von den Schiffen „Laby Eolinn“ und „Deureka“ ausgegriffen worden. 400 Überlebende seien in Rimouski gelandet, andere befänden sich noch in den Rettungsbooten.

Montreal, 29. Mai. Der Signaldienst der Regierung meldet, daß das Kohlenkessel-Schiff „Storstad“ mit dem die „Empress of Ireland“ zusammenstieß, 360 Überlebende an Bord habe. In Rimouski seien 400 Passagiere gelandet, vermisst würden noch 677.

Bunte Zeitung.

Etwas für Suffragetten. In der „Times“ erscheint soeben folgendes bezeichnendes Inserat: „Abfömmung aus edlem Hause hat Inel zum Verkauf. — Wilde Szenerie und steil abfallende Klippen; ein einziges Geschütz, positioniert auf benachbartem Hauptland, würde den einzig möglichen Ausschiffungsplatz dominieren. Obgleich Inerent konservativ, würde er doch gern der jetzigen Regierung oder irgendeinem hochberzigen Menschenfreund, der das Wohl des Vaterlandes im Auge hat, vorteilhafteste Kaufbedingungen stellen. Ideal gelegen für Kolonisierung durch Suffragetten. — Adressen unter usw.“ — Dort könnten die edlen Damen ja austoben.

Die Unglückszahl. Wohl jedermann weiß, daß die Zahl Dreizehn als Unglückszahl vielfach angelesen wird. Und die große Menge „Gläubiger“ werden sicher Wasser auf ihre Mühlen bekommen, wenn sie folgende Meldung lesen: In Corsham in England saßen im letzten November bei dem von dem Großgrundbesitzer Sir John Goldney seinen Vätern gegebenen Essen dreizehn Personen bei Tisch. Einige Tage später starb zufällig einer der Gesellschaft, Dr. G. B. Coates, nach kurzer Krankheit eines plötzlichen Todes. Jetzt hat abermals ein Essen bei demselben Großgrundbesitzer stattgefunden, bei dem ebenfalls dreizehn Gäste vereinigt waren. Am Tage darauf wurde zufällig einer der Gäste krank, und vor ein paar Tagen ist er gestorben. — Bagt nun noch jemand zu zweifeln?

Ein kleines Mißverständnis. Italien hält auf seinen guten Ruf, und das mit Recht, bringt doch alljährlich der Strom der Touristen auch den goldenen Strom gleichender Münzen ins Land. Was Wunder, wenn man im Lande der glühenden Sonne empört war, als in einem in den letzten Tagen erschienenen englischen Buche zu lesen war, daß Italien voller Räuber sei und die Regierung öffentlich vor den verwegenen Burschen warnte. Man erhob erste Einwendungen gegen diese Behauptung und nun stellte sich ein lustiges Mißverständnis heraus. Der Verfasser des Buches hatte an verschiedenen Waldwegen Tafeln gesehen, auf denen zu lesen ist: „Attenzione banditi!“ Das dem älteren Recht entnommene Wort banditi heißt soviel wie Privatwaldung, deren Betreten verboten ist. Die modernen Engländer aber hatten die weibliche Bandita mit dem männlichen Bandito verwechselt und aus den verbotenen Waldwegen eine amtliche Warnung vor Straßenräubern gemacht. — Dank des guten Humors beider Teile ist jetzt das Mißverständnis beseitigt, ohne daß es zu besonderen politischen Verwicklungen gekommen ist.

Der Spiegel. Die Anzahl der Spiegel entscheidet über die Eigenheiten der Menschen. Wo viele Spiegel sind, ist eine andere Kultur. Die Tracht der Leute, die Art, sich zu geben, sich zu halten und weiterhin die Form ihres Denkens und Fühlens — alles steht mit dem Spiegel im Zusammenhang! Das mag übertrieben klingen, enthält aber mehr Wahrheit, als man im ersten Augenblick annehmen will. Woher kommt die Eleganz der Wiener? In Wien sieht der Mensch alle paar Schritte sein Ebenbild im Spiegel. Er sieht seine Schwächen, er sieht die Eitelkeit seiner Bewegungen und bekommt den Ansporn, geschmeidiger, eleganter zu werden. Er lernt es, sich zu kontrollieren! Er bläst nicht mild und planlos in die Welt hinein. Er fühlt sich beobachtet — durch den Spiegel und richtet sich darauf ein, daß er — vor sich selbst bestehen kann. Wo es aber an Spiegeln fehlt, da reißt der Schlenker ein. Es geht so, wie mit jenem Bauer, der nur die Vorderseite seines Rockes abbürstete und von den Haken seiner Stiefel den Straßenstaub nicht entfernte, weil ihn da niemand beobachtet! Da er selbst seinen Rücken nicht vor Augen hat, achtet auch die anderen nicht darauf! Das ist eine alte Geschichte. Sie überträgt. Aber es steckt Wahres darin. Wer sich selbst immer wieder von allen Seiten sieht und sehen kann, hält mehr auf sein Äußeres. Und wer den Außenmenschen pflegt, wird die Seele mit ihm in Einklang bringen. So wird der Spiegel ein Instrument der — Erziehung! Es ist kein Zufall, daß die Frauen Freundinnen des Spiegels sind. Was der Mann grübeln muß, findet die Frau durch Naturtrieb. Sie hat's längst empfunden, daß der Spiegel ein gütiger Verräter und ein hilfreicher Berater ist.

Neuestes aus den Witzblättern.

Ein Wundermann. Frau (zur Nachbarin): „Was hat denn dein Mann heute so mit dir gemacht?“ — „Na, weil es schon Mai ist und ich mir immer noch keinen Frühjahrs-hut angeschafft hab!“

Bereinsagung. Kaufmann (zu einem ihm bekannten Handlungsreisenden, der ihn geschäftlich besucht): „Überlegen Sie, wer ist denn die Dame, die da mit Ihnen gekommen?“ — „Ach, das ist meine Frau, ich mach' nämlich zugleich meine Hochzeitsreise.“

Immer im Geschäft. Stammgast: „Herr Wirt, ich möchte Sie um die Hand einer Ihrer Töchter bitten.“ — Gastwirt: „Gell oder dunkei?“ (Fliegende Blätter.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 29. Mai. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kern), R Roggen, G Gerste (Bz Brangerite, Fg Buttergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer marktüblicher Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 172,50—173, H 163—168, Danzig R 170—172, H 158—171, Stettin W 205 (feinster Weizen über Rotis), R 165—171, H bis 164, Bolen W 197—204, R 162—165, H 159—161, Breslau W 203—205, R 165—167, Fg 144—146, H 158—160, Berlin W 211—213, R 175—176, H 166—184, Osnabrück W 211 bis 213, R 175—180, H 172—180, Mannheim W 215—220, R 162,50, H 177,50—187,50.

Berlin, 29. Mai. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24—28,50. Feinste Marken über Rotis bezahlt. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 21,30—23,50. Behauptet. — Rüböl geschäftlos.

Sadamar, 28. Mai. Fruchtmarkt. Durchschnittspreis per Malter. Roter Weizen 17,00, weißer Weizen 16,80, Korn 13,00, Hafer 9,00 Mt. Butter per Pfund 1,20 Mt. Eier 2 Stück 14 Pfg.

Diez, 29. Mai. Durchschnittspreis per Malter. Roter Weizen

17,00, fremder 16,00, Korn 13,00, Hafer 9,00, Braugerste 00,00, Futtergerste 0,00 Mt. Butter per Pfund 1,20 Mt., Eier 2 Stück 14 Pfg.
Märkte im Monat Juni 1914. 2. Gemünden, Remel, Saiger, St. Goarshausen (2), Altenkirchen. 3. Frankfurt, Steinen, Wendorf, Coblenz. 4. Dautorn, Wachen. 8. Hachenburg, Herborn, Kamp. 9. Friedorf, Hadamar, Uffingen, Steinel. 10. Weihen- thurn. 15. Caub. 16. Altenkirchen, Biedenkopf, Wachen. 17. Ra- stätten, Ballendar, Weylar. 18. Diez, Dillenburg, Kirberg, Weil- münster. 20. Boppard. 22. Montabaur. 23. Friedrichsfeld, Rennerod, Uffingen, Steinel. 24. Wallmerod, Wehenthurn. 25. Biedenkopf. 29. Herborn, Marienberg, Nassau. 30. Holzappel, Limburg, Neuwied.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Sonntag den 31. Mai 1914.
 Bewölkung etwas abnehmend, keine erheblichen Regen- fälle mehr, noch ziemlich kühl.

Des Pfingstfestes wegen gelangt die nächste Nummer des „Erzähler“ am Dienstag den 2. Juni abends zur Ausgabe.

Ein 3 Jahre altes Kind ist in Pflege unterzubringen. Geeignete Respektanten wollen sich unter Angabe ihrer Forderung umgehend bei mir melden.
 Hachenburg, den 29. Mai 1914.

Der Bürgermeister:
 Steinhaus.

**600-Jahrfeier
 der Stadt Hachenburg.**

Die Wirtschaft auf dem Festplatz
 und im Burggarten für die Tage 1., 2., 3. und 9. August 1914 soll vergeben werden.
 Anfragen sind bis zum 10. Juni an Herrn Gerichtsvollzieher Feige in Hachenburg zu richten.

Der Vertrieb der Festpostkarten
 soll vergeben werden.
 Anfragen bis zum 10. Juni an Herrn Gerichtsvollzieher Feige, hier.

Die Rückseite der Theaterzettel
 ist für Annoncen freigegeben.
 Anfragen bis zum 10. Juni an Herrn Kaufmann Rosenthal (in Firma S. Rosenau), hier.

Wegzughalber

verkaufe bis Dienstag, den 2. Juli:
 2 Zementfuttertröge, 120 cm lang, 1 Kar- toffelquetsche, 1 fast neuer Grammophon mit 20 Platten, 1 Eisschrank, 1 dreiteiliger Spül- tisch, verschiedene Weine, Schnaps, Rum, Kognak, Zigarren usw.

Kurt Junghans

Hotel Nassauer Hof, Hachenburg.

„Nordstern“

Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherungs-Akt.-Gesellschaft.
 520 Millionen Mark Versicherungskapital und za. 172 Millionen Mark Vermögen.
 Billigste Prämien! Höchste Dividenden!
 Für Lebensversicherungen nach 5 Jahren 25% und nach 10 Jahren 35% Dividende garantiert.
 Zur Entgegennahme von Anträgen sowie zu jeder näheren Auskunft ist bereit
 Carl Bechtel, Hauptagentur, Hachenburg.

**August Weger
 Betzdorf (Sieg), Telefon Nr. 45**

empfehlte
 Ia. milde Eiche, deutsch und amerikanisch, 1/2 bis 3" stark. Buchen und Kiefern, gesäumt und in Bohlen. Alle Sorten Bretter, Dielen, Latten und Leisten. Eichen-, pitzschvine und nord. Sobeldielen. Pitzschvine und Carolinapine. Blockware in allen Dimensionen. Abgesperrte Platten.
 — Spezialität: Ahr. poln. Kiefer. —
 Bei Bedarf bitte um Anfrage.

**Sport- und Leiterwagen
 Kinderwagen**

in größter Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten zu billigsten Preisen empfiehlt
 Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg.

Wieder ein Schlager in Qualität

JSSAM

die neue vorzügliche
 2 1/2 Cigarette

Georg O. Jasmund, G.S. Dresden
 Sohle deutsche Cigarettenfabrik



Auf zur Kirmes!

Kommet Alle,
 Jung und alt und dick und dünn,
 Frohsinn gib's in jedem Falle;
 Zum Karl Geisler muß man hin.
 Büdingen ist noch ein Plätzchen,
 Wo man tanzt im neuen Saal.
 Und die gute Vorsicht, mein Schätzchen,
 Schmeckt beim Bier uns allemal.

Am 2. Pfingsttag spielt die Müschen- bacher Kapelle in meinem großen, neuen Saal und bitte ich um zahlreichen Besuch.
 Karl Geisler, Büdingen.

E. Magnus, Herborn

Pianos aus nur ersten Fabriken in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigsten Zahlungsbedingungen. Gezahlte Rente wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhaftige Bezugsquelle für **Harmoniums** sowie sämtliche Musikinstrumente.

Bar Geld

bringt jed. Landwirt die rationelle Ausbeutung seiner Milchviehwirtschaft.



Licht
 jeden aus, der Euch einen billigen, minderwertigen Milchseparator aufschwätzen will.

Zimmer
 weg mit Herger und Enttäuschungen. Kenner kaufen nur **Zimpero** und **Clou** Separatoren der Separatorenwerke **J. Konrad Held, Nürnberg-Ost 51** Alte und minderwertige Zentrifugen werden in Zahlung genommen. Jede Maschine wird zur Probe geliefert. Schriftliche Garantie. Teilzahlung. Wiederverkäufer gesucht.

Visitenkarten in neuesten Mustern liefert schnell Druckerel des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Dura-Caschenlampen-Batterien

Rubin 7—8 Stdn. Brenndauer 50 Pfg. per Stück
 Granat 11—12 Stdn. Brenndauer 60 Pfg. per Stück

Niederlagen bei:
 H. Dreyer H. Orthey H. Bachhaus Pickel & Schneider
 Hachenburg.
 Kompl. Taschenlampen daselbst in großer Auswahl billigst zu haben.

Ein kräftiger, intelligenter Junge

aus anständiger Familie, welcher Lust und Liebe zur Erlernung der besten Möbelfacherei hat, kann bei sofortiger, guter Lohnvergütung in die Lehre treten bei
 G. Panthel, Möbelfabrik, Bahnhof Nord.

Carl Müller Söhne

Bbl. Ingelbach (Kroppach)
 a. Westerwaldbahn
 Telef. Nr. 8 Amt Altenkirchen
 empfehlen zu billigsten Tagespreisen:
 Feinste Weizen- und Roggen- Mehle, Ia. reines Gersten- Mais-, Lein-, Boll-Mehl, Coeos- Sesam-, Erdnuß-, Rübkenen, feine Weizen- u. Roggenkleie, beste Weizenschale, Futter- haler, Gerste, Mais, Koeh- und Viehsalz, Häcksel, Torf, Melasse, Fiddichower Zucker- floeken, Kartoffelfloeken etc.
 Ferner:
 Chomastlackenmehl, Kalksalz Kainit, Ammoniak, Peru-Guano „Füllhornmarke“, Knochenmehl Spratt's Hefefügel- und Kücken- futter sowie Hundekuchen.

Schulentlassenes Kind

für die Vormittagsstunden von 9—1 zur Beaufsichtigung eines zweijährigen Knaben.
 Frau Forstassessor Ballmann Schloß.

In jedem Orte Deutschlands, in jedem Dorfe, in jeder Stadt **gesucht Frauen**, sauber, ordentlich, fleißig, um unsere leicht verkäufliche, aller- feinste, buttergleiche Margarine, gebrannten Kaffee, Pflan- zen-Fleisch-Extrakt Ochsen-, Schinken-Erbsenwurst, Schinken- Reilwurst, fetten Margarine- Käse, von 1 Pfd an, jeder Familie, ob reich, ob arm, wöchentlich frisch ins Haus zu bringen gegen guten Verdienst. Zahlung der ersten Lieferung nach Empfang der zweiten Lieferung. Proben gratis. Nicht- gefallendes nehmen jederzeit zurück.
 Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E.

Feinstes

Tafelöl

zart und mild im Geschmack für Salat und Majonaise besonders geeignet — per Liter Mt. 1.40 — beste Qualität per Originalflasche Mt. 1.—

Karl Dasbach, Drogerie Hachenburg.

150 Mk.

jährlich spart man nach Angaben aus der Praxis durch „Selbstschlachten“ und „Selbstbaden“ in Weber's transportablen Backöfen und Fleischräucherapparaten. Beschreibung und Abbildungen gratis und portofrei von der ersten und größten Spezialfabrik Deutschlands

Anton Weber Niederbreizig i. Hld. Viele Zeugnisse üb. 10jähr. Gebrauch. Weber 40000 Stück geliefert.

Auf Teilzahlung!



Erstklassige

Roland - Fahrräder

1 Jahr Garantie, Mt. 85.— Anzahlung Mt. 20.—, Abzahlung monatlich Mt. 5.— Bei Barzahlung hoher Rabatt.

Warenhaus S. Rosenau Hachenburg.

Fortdauer riesig billiger Preise.

Riesenauswahl feinsten, modernster Anzüge für Herren

aus erprobten, modernen Stoffen von unserm Lager, in hervor- ragender, tadelloser Passform.
 Bei regulärem Einkauf 48⁰⁰ bis 55⁰⁰ Mt. jetzt zum Einheitspreis von 38⁰⁰ Mt.
 Kolossale Posten Herren-Anzüge ein- und zweireihig, gute Stoffe, elegante Machart, moderne Muster
 9⁵⁰ 11⁰⁰ 12⁵⁰ 14⁰⁰ 17⁰⁰ 19⁰⁰ 21⁰⁰ 25⁰⁰ 28⁰⁰ 33⁰⁰ Mt.

Knaben-Anzüge Waichblusen Sommer-Joppen unter Preis weil aus guten, neuen Reststoffen gefertigt.

Berliner Kaufhaus
 Hachenburg.



Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau
Druck und Verlag:
Ed. Kirchhöl, Hachenburg.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Ed. Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Nr. 125.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Samstag den 30. Mai 1914.

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beitzelle oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Zweites Blatt.

Das Wunder des Pfingstfestes.

Von R. Damm.

Die Geburt des göttlichen Kindes Jesus in einem Stall zu Bethlehem ist das große Weihnachtswunder, und die Auferstehung des am Kreuz Hingerichteten vom Tode, aus dem Felsengrabe, das die Frauen leer fanden, das große Osterwunder der christlichen Kirche. Und als drittes Wunder reibt sich die „Gabe der Sprachen und des heiligen Geistes“ zum Pfingstfest diesen Wundern an.

War durch die Gesetzgebung auf dem Sinai für ein besonderes Volk — das der Israeliten — und für eine begrenzte Zeit — ehe der Messias erschien — eine Religionsverfassung begründet, so galt das Wunder des Pfingstfestes der Grundlegung einer die ganze Allgemeinheit, alle Völker der Erde umfassenden Religionsstiftung. Das Pfingstwunder war die Weisheit für Christi Jünger zur öffentlichen Betätigung seiner Lehre. Hatte doch Jesus selbst eine solche Weisheit beim Antritt seiner Lehrtätigkeit erhalten durch die Taufe im Jordan und die Erscheinung der Taube als der des Geistes Gottes. Erst unmittelbar nach seiner Taufe trat Jesus, Lehrlinger um sich sammelnd, öffentlich auf. Allerdings kam bei den Jüngern eine ursprüngliche Furchtsamkeit und Verzagenheit dazu, die Jesus nicht konnte. Nach dem Wunder des Pfingstfestes aber traten die bisher Furchtsamen und Verzagten mit tapferem Freimut, keine Gefahr achtend, öffentlich als Redner und Lehrer auf.

Als ein ganz besonderes Wunder bei der Pfingstfeier, die, wie die Apostelgeschichte lehrt, als „ein Brausen vom Himmel“ geschildert wird, stellt sich die Gabe der Sprachen dar, die mit einemmal über die Jünger kam. Die Menge spricht untereinander: „Sind nicht alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir nun ein Jeglicher seine Sprache: Parther und Meder, Elamiter, Mesopotamier und Judäer, Ägypter und Ägypter, Juden und Judengenossen?“

Diese wunderbar seltsame Gabe der Sprachen ist von jeher durch alle Zeiten den christlichen Gelehrten ein interessantes Studium gewesen. Man konnte sich nicht denken, daß durch ein unmittelbares Wunderwerk Gottes den ersten Christen ohne ihr Zutun plötzlich die vollständige Kenntnis einer oder mehrerer bis dahin ihnen unbekannter Sprachen nebst der Fertigkeit, sie zu sprechen, wie die eigene, sollte eingegeben sein.

Die christlichen Gelehrten erkannten, daß Sprachenkunde schon ihrer ganzen Natur nach kein religiöser Gegenstand ist und man sie darum nicht unter die Gaben rechnen konnte, die der Geist Gottes verleiht. Der Geist verleiht Gottesnähe, Andacht, Bitte und Dank, aber die Erlernung und Beherrschung einer Sprache ist Sache der Besonnenheit und ruhiger Überlegung.

Daher stellten auch die meisten Gelehrten fest, daß zum wechselseitigen Verständnis der Gläubigen untereinander, also auch namentlich die Judenchristen die Kunde fremder Sprachen nicht unbedingt nötig war. Derder, der sich eingehend mit dem Studium dieser wunderbaren Sprachengabe beschäftigt hat, ist derselben Meinung. Mit der Aufzählung der Sprachen: Meder, Parther, Mesopotamier, Ägypter, Kappadokier, dem prokonularischen Asien, auch Ägypten, Libyen und Krete sind Länder der Provinzen genannt, in denen Judenstämme wohnten. Und in allen diesen Ländern und Provinzen sprach man die griechische Sprache mit mehr oder minder Abweichungen, mehr oder minder mit dem syro-chaldäischen Idiom gemischt. In Mesopotamien, Syrien und Palästina sprach man ebenfalls syro-chaldäisch neben griechisch. Dieser Sprachen bedient sich auch Jesus bedient, die Nicht-Israeliten, also die Griechen und Heiden, verstanden und sprachen griechisch, und die damals entstehenden Schriften, sowohl jüdische als christliche, sind in der griechischen Sprache niedergeschrieben worden, eine Ausnahme macht der Apostel Matthäus, der sein Evangelium hebräisch (syro-chaldäisch) schrieb, jedenfalls, weil ihm die Sprache bequemer und geläufiger war. Johannes, Petrus, Paulus, Jacobus schrieben griechisch und zwar die gewöhnliche griechisch-jüdische Sprache, die man damals in Palästina neben dem orientalischen Idiom sprach.

Auch um das Christentum über die Grenzen Palästinas zu bringen, seinen Bestimmungen gemäß, „zu allen Völkern“, war zunächst besonders die griechische Sprache notwendig. In den nächsten Orten, zu Antiochien, Korinth, Ephesus, Athen, Mazedonien hätte man sich keiner anderen Sprache bedienen können, denn es müßten sich alle dort wohnenden Römer, Juden, Christen der herrschenden Bildung und Sprache fügen.

Weiter erzählt uns die Überlieferung von dem großen Pfingstwunder der Sprachen: daß der Geist Gottes, der die Apostel mit dem frohen Mut der Auferstehung erfüllte, sie in den „fremden feurigen Zungen“ sprechen ließ. „In seiner Zunge“ hört ein jeder in der Menge die großen Taten Gottes preisen.

Unter diesem „Reden mit Zungen“ verstehen die Gelehrten aller Zeit die Begeisterung, die Ekstase, mit welcher sie sich an die Zuhörer wendeten. Sie entstand aus der außerordentlichen Gemütsregung, welche sich der ersten Christen bemächtigte bei dem Gedanken an das wahrhaft

in Christo erschienene Wort nach Erfüllung aller Bekehrungen Gottes durch die Propheten.

Um ihre Gemeinde, um die bisher Ungläubigen fortzureißen, zu überzeugen, war dieses begeisterte Reden mit „feurigen Zungen“ jedenfalls sehr notwendig. Und aus solchen begeisterten Reden wurden dann auch die Hymnen und Loblieder, die man zur Ehre Gottes anstimmte.

Derder sagt: „Christen sind kein Volk, die christliche Lehre ist ein Vermächtnis für alle ohne Rücksichten auf Sprachen und Völker.“ Darans erklärt sich das Wunder des Pfingstfestes, die Gabe der Sprachen im Bewußtsein göttlicher Sendung, Wirkung und Folge des zum lebendigsten Enthusiasmus gesteigerten Geistes, eins zu sein mit Gott. Stellte sich dieses Wunder zuerst an den ersten, mit der Leitung der christlichen Gemeinde betrauten Männern als ekstatisches Reden dar, so wurde es unter der Form gottbegeisterter Andacht, inniger Lob- und Dankgebete ein Gottesdienst. Die Vorstellung von dem in Jesu verliehenen Heil, das Bewußtsein unmittelbarer Gottesgemeinschaft durchglühte die Seelen der ersten Christen und hat sie gewiß auf Momente ins Uberschwengliche beflücht, wovon sie durch Reden zum Volk Ausdruck gaben. Hingerissen durch diese Reden verstanden alle, die mit in der Versammlung waren, was gemeint war.

Die Überzeugung der Gottesgemeinschaft und der Gottesendung war es, die die Apostel begeisterte, sie zusammenschloß mit den ersten Gläubigen zur ersten Christengemeinde. Und ein gewisses Sprachwunder bekannte auch Paulus, wenn er im Korintherbrief sagt: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht —“

Wenn die Geburt Jesu durch Engelzungen verkündet wurde, die Auferstehung durch eines beim Grab stehenden Engelsmund, so war das Pfingstwunder dem Geist und dem Mund der Jünger Christi und der kleinen Zahl derer, die an den Auferstandenen glaubten, anvertraut.

Wiederkehr.

Pfingstszählung von Erik Bergmann.

Schweigend durchwanderten die Freundinnen die fruchtbare Dorffur, die im satten Frühlingsgrün prangte. Am Wegrand die Birkenstämme streckten die umsäulierten Zweige in die würzige Abendluft; der Teppich der Flur lag mit Veilchen, Primeln, weißen Glocken- und Wieselnblumen besetzt.

„Wie die Zeit vergeht“, sagte leicht aufseufzend Marianne; „ich muß eilen, sonst komme ich zu spät zum Abendbrot. Und Papa brummt dann den ganzen Abend!“

„Er will dich die letzten Wochen noch für sich haben so viel er kann“, lachte Hilde; „nach Pfingsten wir er dich so bald nicht mehr zu sehen bekommen! Deine neue Heimat liegt weit von hier! Ich mag gar nicht daran denken, daß ich die einzige Freundin verlieren soll.“

„Du besuchst uns“, tröstete Marianne und fuhr der Freundin liebevoll über das blonde Haar, das im Abendsonnenschein einen goldenen Schimmer angenommen ...

„Scheiden vom Liebsten! ... Das ist Menschenlos! Bei weis, wie lange du noch hier im Pfarrgarten blühen wirst! Eines Tages kommt ein Fremdling gegangen, ich sehe ihn ganz deutlich vor mir — von hohem schlanker Wuchs und freiem Künstlerwesen.“

„Hör' auf!“ bat Hilde; „ich bin kein Kind mehr. Die Mädchenträume sind verlogen! Seit dem Tode der Mutter kann mich der Pfarrhof nicht mehr entbehren. Der Vater und die Geschwister bedürfen meiner. — Gute Nacht.“

Marianne ging flüchtigen Schrittes dem Gutshofe zu, der eine halbe Stunde von dem Pfarrdort entfernt lag, während die Pfarrerstochter langsam den Heimweg antrat. In ihrer Seele waren heute durch das Gespräch mit der Freundin allerlei Bilder wachgerufen, die sie vergeblich zu bannen suchte. Mariannes Antwort vor vorhin, daß Scheiden vom Liebsten das Los der Menschenkinde, tönte immer noch mit der verhassten Abendglocke zugleich in dem Pulsen des jungen Mädchens wieder ...

Alles war damals so schnell, so früh gekommen: der Frühling, das Pfingstfest und — ihre erste Liebe!

„Du früh“ hatten die alten erfahrenen Dorfmutter gesagt, als schon im Februar die Knospen zu treiben begannen.

„Du früh“ sagte Hilde sich jetzt, als sie des jungen Malers gedachte, auf den Marianne vorhin als Vertrauten ihres Mädchenherzes angepöbelte hatte ...

Als Hilde unter diesen Gedanken in den Pfarracker einbog, merkte sie erst, daß sie daselbst erwartet wurde. Es war der Landbriefträger, der seine letzte Station machte. Hilde begrüßte den Mann freundlich und nahm ihm die Posttasche ab: die Zeitung aus der Hauptstadt und einen Brief, der an sie gerichtet war und dessen Schriftzüge eine magische Wirkung auf die Empfängerin ausstrahlen schienen. Hilde war totbleich geworden. Das Schreiben zitterte in ihrer Hand, fast hätte sie es fallen lassen.

Endlich war Hilde allein in ihrem Zimmer. Jetzt erst öffnete sie das Kuvert, das auf dem schmalen Briefbogen nur wenige inhaltsvolle Zeilen barg:

„Darf ich wiederkommen? oder sollte ich mein Lieb

wirklich auf ewig verloren haben?! Ich bin ein anderes geworden! ... Wir waren beide damals wohl noch ein wenig zu jung! Das alles müssen wir Aug in Aug miteinander besprechen. Ich warte zwei Tage nach diesem Schreiben an demselben Ort zur selben Zeit, wo ich mein Lieb zuerst gesehen!

Hilde preschte das Antlitz an die kühlen Scheiben und blickte über die im Nachtschweigen daliegende Dorffur nach dem Wäldchen hinüber, wo sie und Robert sich zum erstenmal gesehen! ...

Vor drei Jahren war es, als Hilde auf einem Spaziergang zu ihrer Freundin Marianne begriffen, plötzlich auf einen jungen Maler getroffen, der vor einer kleinen Staffelei saß. Bei Hildes unerwartetem Nahauftritt ergriffen und die Umrisse ihrer Figur nachzuzeichnen bezonnen, bis er die Staffelei mit fliegender Hand vollendet hatte. „Pfingstzauber!“ lachte er dann übermütig und stellte sich der Pfarrerstochter als Maler vor, der eben auf einer kleinen Kunstreise begriffen, um den Spuren des Vorgesetzten nachzugehen.

Hilde errötete, wie sie überhaupt die freien Manieren des jungen Mannes, die ja vollständig im Widerspruch standen mit allen bisherigen Erfahrungen, zuerst ein wenig abstoßen; freilich zogen sich andererseits das vorteilhafte Ansehen des Künstlers, seine schwingvolle Gestalt- und Rede-weise mit magischer Gewalt an.

Der Frühling und die Jugend vollbrachten hier mit Blüheschnelle das ewig neue und so alte Wunder der ersten Liebe!

Robert schlug sein Zelt in den Räumen des gasfreien Pfarrhauses auf. Er wurde im Handumdrehen der Liebling der Familie; aber in einem Punkte schien sich seinen Eroberungsphantasien, die die ganze Welt umfaßten, ein unerwarteter Widerstand entgegenzustellen.

„Die Zukunft?!“ fragte der Pfarrer ernst, während Hilde mit todblaßem Antlitz dabeistand und den Geliebten halb bittend, halb prägend anschaute.

„Die Zukunft?!“ Natürlich: Ruhm, Vorber, Welt-eruf, Unsterblichkeit! ...

Der Pfarrer schüttelte den grauen Kopf. „So nenn die Jugend in ihren Velteroberungsgedanken ihre Zukunft. Für mich, für den Familienvater, für jeden Rechtshaffenen, der einen eigenen Herd gründen will, heißt die Zukunft das sichere Brot!“

Bevor Robert nicht irgendwo festen Fuß gefaßt, eine sichere Position errungen, weigerte der Vater dem Freier die Hand der Tochter; und diese stand fest auf der Seite der Eltern! Da war es zu einem jähen Bruche gekommen; ebenso schnell, wie er erschienen, war der Fremdling verschwunden! Und jetzt wollte er wieder kommen! ...

Zwei Tage waren verstrichen. Das Herz klopfte Hilde gewaltig, als sie den Weg entlang schritt; aber wenn sie zum blauen wolkenlosen Himmel hinauf und auf die lachenden Fluren hinblickte, dann schwand ihre Bangigkeit.

An dem Rande des Wäldchens trat er ihr entgegen: die schlank, kräftige Figur, das frei erhobene Künstlerhaupt, derselbe wie früher; und doch ein anderer. Das unbefümmerte, siegesgewisse Lächeln des Jünglings war geschwunden; dafür der heitere sichere Ausdruck des starken, gefestigten Manneswillens, zu dem sie jetzt vertrauensvoll aufschaute und auf den gestützt sie ebenso beiter in die Zukunft blicken durfte! ...

„Dein Vater hat Recht gehabt“, flüsterte Robert und streichelte ihr das volle Haar, „das sichere Brot muß der Mann dem Weibe bieten können, das er für sich begehrt! Vor diesem notwendigen Glücksbedingung müssen alle übrigen Wünsche und Gedanken unserer begehrgewissen Seele zurücktreten. Jetzt kann ich es dir bieten. Als Lehrer einer Malkunst habe ich sicheres Einkommen. Nun hol ich mir meinen „Pfingstzauber“ ins stille Heim.“

Glücklich lächelnd schaute Hilde zu dem Geliebten auf mit strahlenden, frohen Augen.

Pfingstfeier bei unseren Vorfahren.

Pfingsten oder Rosenostern, wie früher die Dichter das in die Zeit der Blüte fallende Fest nannten, ist einer jener vollständigsten Festtage, die sich ihre malerischen Traditionen fast unverfehrt zu erhalten wußten, wenn auch ausgegeben werden muß, daß die naive und gläubige Vergangenheit an amnütigen Pfingstbräuchen fruchtbarer war als unsere Zeit.

Viele von den Bräuchen, mit denen man einst den Frühling begrüßte, gingen auf das Pfingstfest über. Man feierte die Pfingstnacht wie einst die erste Maiennacht. Die Mädchen pflanzten den jungen Mädchen und jungen Witwen den „Maibaum“ vor die Tür. In einigen Gegenden geschieht das wohl noch heute. Dieser Maibaum ist ein junger Birkenstamm oder Birkenzweig, der ein Sinnbild der Verheerung oder Hochachtung ist und manchmal auch einen Heiratsantrag darstellt. Aber ganz harmlos ist diese Sitte nicht; denn Mädchen oder Witwen von ansehnlichem Ruf oder auch nur solchen, die sich bei aller persönlichen Tugend keiner allgemeinen Beliebtheit zu erfreuen haben, wird statt des beglückenden Maibaums eine Sohn und Verachtung bedeutende Pappel oder Eberesche, vielleicht auch ein Stroh-

mann vingeren, auch in anderen Ländern begegnet man dem Brauch des Malenlebens. In Italien plant der Burche vor die Tür der Geliebten den Malen, mit Kränzen und Orangen behangen. Man führte Tänze auf und sang die alten Walieder.

Auch Bettelkämpfe allerlei Art brachte früher das Bängstfest. Das Bettelkämpfen auf der Wallanlage, das Schießen nach dem hoch an ihr befestigten bunten Holzvogel, Wettrennen und Wettreiten und besonders große Schützenfeste gehören in ganz Deutschland untrennbar zum Bängstfest wie das Ostererfuchen zum Auferstehungsfest. Auch die sinnbildliche Vertreibung des Winters, der Triumphzug des „Malgrafen“, der in einem Wagen mit vier Pferden sitzt und in Kalms und Birkengrün fällt erstickt, und die feierliche Einholung der „Maifönigin“ kommen noch im Westen und Süden Deutschlands vor. In Schwaben und Württemberg wurde zur Maifönigin die als das schönste Mädchen geltende Dorfbesohnerin gewählt; sie kam in einem langen Zug von wehgeschickelten „Ehrenjungfrauen“, und die jungen Burchen des Dorfes warfen ihr große Blumensträuße zu. Die Sträuße, die sie nicht aufnahm, mußten ihre Begleitenden tragen, aber dem Glücklichen, dessen Strauß sie selbst vom Boden aufhob, versprach sie damit ihre Hand zum Lebensbund.

Die Schönheit der deutschen Frau.

Von Gustav Hochstetter. (Nachdr. verboten.)

Es ist nicht seltsam, daß das deutsche Volkslied sich so wenig damit befaßt, die besonderen Reize der deutschen Frau zu schildern und zu preisen? Fast stets wird die deutsche Frau nur als Einheit, als Ganzes, im Volkslied erwähnt; ihre Tugend wird oft genug im Liede gepriesen, was aber Schönes an der deutschen Frau ist . . . darüber schweigt die Höflichkeit des Volksliederdichters.

In dem wunderbaren Heimatlid „Deutschland über alles“ tut Hoffmann v. Fallersleben seine Landsmännchen ab mit den schwungvollen, aber knappen Worten:

Deutsche Frauen
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Und zu edler Tat begeistern
Unser ganzes Leben lang —

Und so geht es den deutschen Frauen im Liede überall. Es wird ihnen mit ritterlichem Kniefall gehuldigt und — basta, ist die Sache erledigt.

Bumeist, wenn im Volkslied von Frauen und Mägdlein die Rede ist, wird vornehmlich ihre Nationalität überhaupt nicht erwähnt, und es kann sich dann ebenförmig um eine Schöne aus Düsseldorf oder aus Königsberg handeln, wie um eine aus Bärnisch, aus Wien oder aus Aiga; denn deutsch gesprochen und gesungen wird doch schließlich nicht nur innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle.

In Müllers klassischer Operette „Der Bettelstudent“ wird der Bolin ein Loblied gesungen, das volkstümlich geworden ist. So viele Lieberbücher ich auch durchblättere, nirgendwo finde ich ein Blatt, das sich in ähnlich ausführlicher Weise mit den Vorzügen der deutschen Frau beschäftigt.

Vor zwanzig Jahren konnte man an den Ufern der Spree häufig einen Gang vernehmen, der sich stolz „Das Loblied der Berlinerin“ betitelt. Nun — die „Berlinerin“ wäre noch immer nicht „die deutsche Frau“; aber in Wirklichkeit trauete der Dichter sich noch nicht einmal recht an die „Berlinerin“ heran; sie war ihm ein heißer Drei, um den er mit ein paar nichtsagenden Worten herumging. Der erste Vers jenes Lobgesanges lautete:

In London, Wien, Paris ist oft erkungen
Den Frau'n ein Loblied, das ein jeder kennt;
Sogar der Bolin ward ein Lied gesungen,
Ihr Sänger war ein bettelnder Student.
Ich aber will ein besseres Ziel ertingen:
Als Patriot, der ich nun einmal bin,
Will ich ein Lied für unsere Deimat singen,
Es ist — das Loblied der Berlinerin:
Ihr sing' ich meine schönsten Lieder,
Ihr bleib' ich treu mit Herz und Sinn.
Ich sing' es immer, immer wieder
Das Loblied der Berlinerin.

Also — auf gute deutsche Prosa überfetzt — wie der Dichter an der Spree der Berlinerin einen Lobgesang weihen wollte, wußte er ihr nichts Besseres zu sagen, als die herrlichen Worte: „Gnädiges Fräulein, ich weihe Ihnen hiermit einen Lobgesang.“

In London, Wien, Paris —“ beginnt bezeichnenderweise das „Loblied der Berlinerin“ . . .

In London, Wien, Paris habe ich mich nach den schönen Frauen umgesehen, und wenn ich nach unserem lieben Deutschland zurückkam, wußt' ich doch immer wieder die Vorzüge unserer Frauen zu finden.

London . . . Die Frau auf der Londoner Straße ist uns einfach — gleichgültig; sie läßt uns kühl; sie gibt sich gar nicht erst die Mühe, eine Frau zu sein. Und die Engländerin, die wir im Theater, im Hotel, bei der Soiree, in großer Gala sehen? Sie ist immer zu alt oder zu jung. Die Wackische sehen aus wie Damen, die noch keine sind. Die heiratfähigen Fräulein schauen drein wie Wackische, die . . . keine Wackische mehr sind und doch noch welche sein möchten, und die Mütter? Alternde Gestalten, auf jeuglich geplättet.

Paris . . . Ist die Pariserin kränzlich, so will sie gesund aussehen. Ist sie leidend, so legt sie den größten Wert darauf, durch künstliche Mittel den Augen strahlende Frische, den Lippen lockenden Rurur zu geben. Ist sie schlank, so will sie frischer erscheinen. Ist sie üppig, so erwidert sie Quaken, damit man sie für schlank hält. Ist sie klein, so trägt sie turmhöhe Absätze und legt noch Klöße ins Schuhwerk. Ist sie groß, so geht sie mit geknickten Knien, um kleiner zu scheinen. Ist sie blond, so färbt sie sich blauschwarz. Ist sie braun, so behandelt sie ihr Haar mit Wasserstoffsuperoxyd, bis es „erblondet“. Die Pariserin hat immer irgend etwas an der Natur herumzukorrigieren. Paris ist schön. Wieder in Deutschland zu sein, ist noch schöner. Die deutsche Frau hat den Vorzug der Ursprünglichkeit, der Natürlichkeit.

Am nächsten kommen unserem heimatischen Empfinden die Österreicherin und die Dänin. Nur — um das, was uns die Dänin zu schlank dünkt, scheint uns die Österreicherin zu wenig schlank, zu „mollig“. Unser Geschmack bleibt zwischen Wien und Kopenhagen in der Mitte, er bleibt — in Deutschland. Wenn ich in Wien in der Gegend des Stephanturms spazieren gehe, scheint mir die Wienerin — grad so wie sie ist — dort vorzüglich hineinzuweisen. Wenn ich in Kopenboen bin und ich die fixen

Mädels auf ihrem linken Zweirad über die Straßen flühen, dann hab ich das Gefühl, sie könnten gar nicht anders sein.

Aber bin ich wieder in Deutschland, dann weiß ich: mir ist keine so ans Herz gewachsen, wie die deutsche Frau. Und wollt' ich ihr „Loblied“ singen, so würd' ich mir Reime suchen auf: nicht zu schmal und nicht zu breit; — nicht zu groß und nicht zu klein; — „treu“; — „ehrlich“; — „brav“; — „frisch“; — „gut“; — und vor allem recht viele Reime auf das Wörtchen: — „lieb“!

Woh! — brauchbare Reime auf „lieb“ gibt es im Deutschen nicht viele. Und vielleicht liegt es gerade daran, daß wir noch kein Volkslied haben, das die Schönheit der deutschen Frau so ganz und gar ausklopft.

Bunte Zeitung.

Orientierung im Walde. Nicht selten kommt es vor, daß der Spaziergänger oder Wanderer in einem fremden Walde die Richtung verliert. Da gibt die Natur selbst ihm ein sicheres Zeichen zur Orientierung. Beispielsweise ist die Rinde der Bäume an der Südseite stets trocken, die Farbe heller als an der Nordseite, und ältere Bäume zeigen hier sogar oft ein kleines Moospolster. Auch das Harz bei den Nadelbäumen dient als Wegweiser, da es an der Südseite hart und bernsteingelb, an der Nordseite aber dunkelgrau ist. Die Moosbede der Steine gibt ebenfalls die Richtung an, da sie stets auf der Nordseite zu finden sein wird. Und endlich wehen die Spinnen ihre Netze nur an der Südseite der Bäume. Weiß man also, nach welcher Himmelsrichtung man den Wald durchwandern wird, ist die Orientierung nicht schwer.

Wieviel Holz zu Papier verarbeitet wird. Die stetig wachsenden Auflageziffern der Zeitungen sind es wohl in der Hauptsache, die den ewig steigenden Bedarf an Papier im Gefolge haben. Mit dem Wachsen des Papierverbrauchs geht der Wert des Holzes, aus dem man das Papier herstellt, gleichen Schritt. Dieser beläuft sich jetzt schon auf jährlich eine halbe Milliarde Mark. Im laufenden Jahre werden rund 38 Millionen Festmeter gebraucht, und zwar 20 Millionen zur Erzeugung von Holzgestoff, 13 Millionen für Holzschliff und die übrigen 5 Millionen zur Herstellung von Holz und Pappen. Die Vereinigten Staaten liefern zu dem Verbrauch etwa 1 1/2 Millionen Tonnen. Es folgen in weitem Abstände Schweden mit 740 000 Tonnen, Deutschland mit 700 000 Tonnen und dann wieder in großem Abstände Norwegen mit 280 000 Tonnen, Österreich-Ungarn mit 280 000 Tonnen und Kanada mit 210 000 Tonnen. In Europa verwendet man zur Herstellung von Zellstoff fast nur Nadelbäume, namentlich Fichte und Kiefer, seltener einige Buchenarten und Pappelholz.

Schutz für aussterbende Tiere. Die Schonung und Jagd der Elefanten und der Nashörner sollen jetzt auf einem internationalen Kongreß in London geregelt werden. Alle Länder, die in Afrika Kolonien besitzen, werden dort vertreten sein. Die bisher geübte rücksichtslose Jagd auf diese Tiere hat die Gefahr des Aussterbens herbeigeführt. Naturgemäß könnte nur wirkliche Abhilfe geschaffen werden, wenn gleiche Bestimmungen bei den einander benachbart liegenden Kolonien eingeführt würden.

Fertigstellung eines Baues nach 400 Jahren. In den Jahren 1509 bis 1515 war es, als am Außenrand der Kuppel des weltberühmten Domes in Florenz fleißig gearbeitet wurde. Die beabsichtigte Galerie blieb aber unvollendet und erst jetzt, 400 Jahre später, ist beschlossen worden, den Bau fertigzustellen. Baccio d'Agnoio leitete damals den Bau. Im Jahre 1903 hat der Ingenieur Arnaldo Ginardi einen neuen Plan für den Ausbau der Galerie aufgestellt, allein er verlor sich im Kleinlichen. Es drängt sich daher die Frage auf, ob man nicht am besten fahren wird, wenn man das unterbrochene Werk Baccios nach 400jähriger Pause wieder aufnimmt und die Galerie nach seinem Plane ausbaut.

Ein gefährlicher Droschkengast. Mit dicht verhängenen Fenstern fuhr vor einigen Tagen eine Autodroschke durch die belebtesten Straßen von Paris. Plötzlich drangen laute Schreie aus dem Wagen, die Vorhänge wurden beiseite gerissen und den Spaziergängern bot sich ein gräßliches Bild. Weit aus dem Wagen beugte sich ein Mann und eine Frau und im Hintergrund sah man — den Kopf eines wilden Tieres. Eine Tierhändlerin hatte sich einen Leopard kommen lassen, den sie mit dem Direktor des Pariser Instituts für Tierpsychologie von der Bahn abholte. Die beiden nahmen das Tier an die Leine und bestiegen zu dritt die Droschke. Unterwegs wurde der sonst ruhige Leopard aber durch ein Suspensignal unruhig und nur dem Umstand, daß der Direktor das Tier festhielt, war es zu verdanken, wenn er und die Tierhändlerin mit verhältnismäßig geringen Verletzungen davonkamen.

Opfer des Aberglaubens. In unserer aufgeklärten Zeit sollte man eigentlich mit den „weißen Frauen“ lange aufgeräumt haben, und doch ist in Sachsen wieder ein junges Menschenleben dem Aberglauben zum Opfer gefallen. In Wilska erkrankte Anfang Mai das fünfjährige Töchterchen eines Arbeiters. Die Eltern zogen eine als Spiritistin bekannte Frau in Reinsdorf bei Bwidau zu Rate. Diese versicherte den Eltern, der „heilige Geist“ habe ihr offenbart, daß das Kind auf den Magen gefallen sei und sich den Magen verstaucht habe; es dürfe bis auf weiteres keine Nahrung zu sich nehmen als Wasser, in dem Brotkrumen abgekocht worden seien. Diesen weisen Rat befolgten die Eltern auch und gaben dem Kinde viele Tage nichts zu Essen, sondern nur das erwärmte Wasser zu trinken. Selbstverständlich wurde das Kind immer schwächer, und als endlich ein Arzt hinzugezogen wurde, war es zu spät. Das Kind starb an Entkräftung.

Der Senior der Landstreicher. Eine bekannte Frau in Tirol ist der ehemalige Klemperer Joh. Koh aus Steiermark, der dieser Tage wieder in der Nähe von Bozen aufkautete. Das Männlein ist der Senior der Bettler des Reiches, denn er trat im Januar in sein 100. Jahr. Seine jährliche Reiseroute per pedes apostolorum führt stets durch Tirol, wo er verschiedene Gönner hat, die ihn unterstützen. Gleich einem jungen Burchen auf der Waise verbringt er die Nächte in Ställen und Scheunen; dabei ist er ferngestund und voll Lebensfrische.

Drei Berle. Ich wachere eilig durch die Straßen der Großstadt. Plötzlich muß ich stillstehen, denn ein Ladenhändler bannt mich fest. Da lese ich: „Feinstoffhandlung“. Ich weiß nicht, wieviele wackere Ladeninhaber den Mut haben, ihr „Delikatessengeschäft“ eine Feinstoffhandlung zu nennen. Wahrhaftig mußte ich mir sagen, das ist „Feinstoff“ auch für den Freund der Sprachreinigung! — Als ich nach Hause kam, durchblättere ich eine Zeitschrift. Da glänzte mir wieder eine Berle entgegen: „Gegenüber“ heißt es in einer Anzeige für „Regulator“, den wichtigen Maschinenteil. Dieses Fremdwort zur Strecke zu bringen, hat ein allberühmtes Geschäft gewagt. Soeben kommt mir noch eine dritte Berle zu Gesicht: „Berchiebebahn“ sagt eine Behörde, um das fahnderliche „Kangierbahnhof“ auszumehren. Wer wünschte nicht, daß bald alle unnötigen Fremdwörter, die noch in der Verwaltungssprache und Geschäftssprache vorhanden sind, „ausrangiert“ würden! (Sprachen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.)

Refordleistung eines Kongreßredners. Auch bei uns im lieben deutschen Vaterlande gibt es redferudige Männer, den Reford hat aber doch ein amerikanischer Kongreßredner geschlagen. Senator La Follette hat eine Rede über die Eisenbahntarife vom Stapel gelassen, die nach dem stenographischen Protokoll 900 000 Worte lang war. Da aber die Rede allein etwa zwanzig Sitzungstage in Anspruch genommen hätte, ließ man den streitbaren Herrn nach einigen Sitzungen nicht weiter reden, sondern stimmte dem Vorschlage freudig zu, den Rest drucken zu lassen. Die Druckkosten betragen zwar 12 514 Dollar, aber man hatte wenigstens Ruhe. — Ob wohl einer der Kollegen des Herrn Senator die Rede jemals lesen wird?

Seine Ansicht. In dem jüngst erst geschaffenen ägyptischen Parlament hat ein Abgeordneter jetzt den Antrag eingebracht, es solle der Ägypterin in Zukunft verboten werden, vor dem 16. Lebensjahre die Ehe einzugehen. Die Eheitten sind dort überhaupt noch recht reformbedürftig. Schon mit 12 bis 13 Jahren werden die Mädchen dort — verheiratet, d. h. der Bräutigam zahlt für die ihm von Verwandten ausgedachte, ihm selbst unbekannt Schöne etwa 500 Mark und führt sie in sein Haus, ob sie nun will oder nicht. Ein alter Araber erklärte jüngst, auf das Unwürdige eines solchen Handelns aufmerksam gemacht: „Ich habe eben meine Tochter so von Herzen lieb, daß ich mich nur für sehr viel Geld entschließen kann, sie wegzugeben. Ihr Europäer aber haßt eure Töchter und schenkt sogar den Männern noch Sade voll Gold, damit ihr sie nur los werdet. Ihr solltet euch schämen!“ — Der Deutsche sagt dazu: Auch eine Ansicht!

Grausamkeit ist ein Ehescheidungsgrund. Das ist recht und billig. Aber was unter „Grausamkeit“ zu verstehen sei, darüber klären uns erst die Gerichte in Reno, im Staate Nevada, auf. Nach deren Auffassung ist es grausam, wenn der Ehemann in Newyork bereits beim Krühschick die Zeitung liest, wenn er der Gattin kein neues Automobil anschafft. In einer gerichtlichen Entscheidung heißt es: „Nicht weil der Beklagte sich weigert, seiner Frau das Automobil (Modell 1914) zu kaufen, hat der Gerichtshof die Scheidung ausgesprochen, sondern weil aus der Weigerung des Ehemannes ersichtlich ist, daß er kein Verständnis für die Wünsche seiner Frau besitzt, und solche Verständnislosigkeit ein weiteres Zusammenleben zur Qual machen muß.“ Wie wäre es noch mit dem verweigerten Langotanz, dem Zwang zum Strümpftragen, oder der Sumutung, dem Ehemann ein gutes Mittagessen zu besorgen. Man sieht, im Lande der unbereinigten Möglichkeiten ist auch die Auswahl in „Grausamkeiten“ unbegrenzt.

Aufkösung einer Kunstsammlung. Der bekannte Millionär Bierpont Morgan will seine Kunstsammlung auflösen. Der größte Teil davon soll in den nächsten Monaten unter der Hand verkauft werden. Der Verkauf wird, wie es heißt, von einem Subditat der Antiquitätenhändler Londons übernommen und privatim stattfinden, um dem enormen Preissturz vorzubeugen, der durch den Verkauf der unschätzbaren Kostbarkeiten andererseits hervorgerufen werden würde. Ende des Sommers wird man mit dem Verkauf beginnen. Unter den Kunstgegenständen befinden sich außer Gemälden alter Meister und kostbaren Teppichen Baken aus alchinesischem Korzellan, ferner japanische Bronzen und Kristalle.

Unter Kollegen. Eine kleine Bosheit leisteten sich jüngst einige Schriftsteller, die regelmäßig in einem Berliner Café zu finden sind. Der Redakteur eines Witzblattes, nennen wir es einmal „Lahme Ente“, wegen seiner besonderen Neugierde bekannt, ging an dem Tische vorüber, als er den Namen seines Blattes hörte. Selbstverständlich blieb er stehen und hörte nun noch, wie einer aus der fideles Kunde sagte: „Kinder, es ist ein Glück, daß die „Lahme Ente“ endlich eine Beilage erhält.“ Nun gab es kein Halten mehr und flugs war der Redakteur am Tisch, um sich zu erkundigen, um was für eine Beilage es sich hier handeln solle, da er davon noch nichts gehört hatte. „Nun, um eine humoristische Beilage natürlich“, war die Antwort. Und wunschraubend verließ der Redakteur des Witzblattes das Lokal.

Wenn Millionäre nicht schlafen können. Der bekannte amerikanische Milliardär John Rockefeller kann die Nächte nicht schlafen, seitdem die Unruhen auf den ihm gehörenden Bergwerken in Colorado so fürchtbare Opfer gefordert haben. Er wird von Furcht vor Überfällen gequält und hat jetzt die Zahl seiner Wächter verdoppelt. Ferner hat er sich ein elektrisches Beleuchtungssystem anbringen lassen, durch das er in der Lage ist, vom Bette aus sich seiner Ruhe und Sicherheit zu vergewissern. Ein leichter Druck auf einen Knopf ganz in der Nähe seines Bettes bringt zahlreiche rote, weiße und blaue Lampen zum Leuchten, die durch den ganzen Park verstreut sind. Diese plötzliche Illumination zeigt den Wächtern an, daß die Anstalt und Aufregungen ihres Herrn wieder einmal einen Höhepunkt erreicht haben.

Reiches Emporkommen. Der Herr Müller, der bei Ihnen angestellt war, soll ja irgendwo ein Vantgeschick aufgemacht haben. Wie geht's ihm denn? — „Großartig! Vor einem Jahre war er sozusagen noch ein Bettler, und heute sind bereits tausend Mark auf seine Ergründung angesetzt!“

Die beiden Touristen. Hier an dieser silberhellen Quelle wollen wir Rast machen und uns erquickten. Öffne mal deinen Rucksack . . . und gib die Kognakflasche heraus.“

für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Monatsbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“ (Hachenburger Tageblatt).

Schriftleitung, Druck und Verlag von Th. Kirchhübel in Hachenburg.

Düngung und Keimfähigkeit.

Salzlösungen, die doch in der Regel das Wachstum der Pflanzen günstig beeinflussen, wirken gewöhnlich in umgekehrter Weise auf die Keimung der Samen ein, indem sie dieselbe verzögern. Der Grad der Verzögerung wird im allgemeinen bedingt durch die Dichtigkeit der Salzlösung: Je konzentrierter die Lösung, um so ungünstiger liegen die Verhältnisse für die Keimfähigkeit der Samen. Jedoch nicht nur von der Konzentration der Lösung, sondern auch von der Art des Salzes und von der Art der Samen hängt der Grad der Beeinflussung ab.

Dr. phil. Albert Rusche hat Wachstumsversuche angestellt mit Weizen, Gerste, Hafer, Roggen, Erbsen, Rüben, Bietzbohnen, blauer Luzerne, blauer Lupine, Kottlee, Weißklee, Raps, Bastardklee und Serradella.

In dem „Journal für Landwirtschaft“ berichtet er über die Einwirkung der einzelnen Salze auf die Keimfähigkeit der Samen wie folgt:

Von den Chloriden wirkte Chlorkalium auf die Keimfähigkeit der Getreidearten, Erbsen, Bietzbohne, Raps und Rüben nicht ungünstig, wenn auch die Keimenergie etwas herabgedrückt wurde. Für die Kleearten, die Serradella, Luzerne und Lupine dagegen war das Kaliumchlorid nicht von Vorteil.

Chlornatrium hatte im allgemeinen einen ungünstigeren Einfluß auf die Keimfähigkeit als Chlorkalium, ausgenommen bei Gerste, Lupine, Serradella und Raps. Bei der Lupine war sogar eine besonders günstige Wirkung zu beobachten, während bei der Düngung von Kottlee, Weißklee, Bastardklee und Luzerne mit Chlornatrium direkt eine starke Schädigung festgestellt werden konnte.

Die Wirkung von Chlormagnesium war ganz ähnlich der des Chlorkaliums, nur daß bei Luzerne, Kottlee, Weißklee und namentlich Serradella eine höhere, bei der Lupine dagegen eine bedeutend niedrigere Keimziffer erhalten wurde.

Das Chlorkalium verhielt sich wiederum analog dem Chlorkalium, nur bei den Rüben ergab sich eine Verringerung der Anzahl Keimlinge.

Ammoniumchlorid wirkte überall schädlich, am stärksten bei den Kleearten, am geringsten beim Roggen.

Die Nitrate übten im allgemeinen einen günstigeren Einfluß auf die Keimfähigkeit der Samen aus als die Chloride. Besonders auffällig tritt dies bei dem Kaliumnitrat zutage. Das Natriumnitrat verhielt sich ähnlich, rief jedoch eine geringere Keimungsenergie hervor. Auch das Kaliumnitrat läßt sich in dieser Hinsicht neben das Kaliumnitrat stellen, während das Ammoniumnitrat mit dem Ammoniumchlorid auf gleicher Stufe steht.

Sulfate: Kalium- und Natriumsulfat hatten im allgemeinen eine recht günstige Wirkung auf die Keimkraft, nur daß erstgenanntes Salz bei Serradella eine starke Schädigung hervorrief. — Auch Magnesium- und Kaliumsulfat hatten überall einen sehr günstigen Einfluß zu verzeichnen, während das schwefelsaure Ammoniak bei den Kleearten, Serradella und Raps recht ungünstig wirkte.

Von den Karbonaten hatten das kohlensaure Kalium und Natrium die Keimung und vor allem die Keimungsenergie am günstigsten beeinflusst.

Die Borborate lassen sich wegen ihrer günstigen

Wirkung auf die Keimfähigkeit fast auf gleiche Stufe mit den Sulfaten stellen, wenigstens ist dies bei den entsprechenden Natriumsalzen mit ganz geringen Ausnahmen der Fall. Das phosphorsaure Kalium hatte günstiger gewirkt als sämtliche anderen Salze, ausgenommen bei der Lupine. Selbst das Ammonphosphat zeigte ein ähnliches Verhalten, wenn wir von seiner ungünstigen Wirkung auf die Kleearten, Serradella und Raps absehen.

Das 40prozentige Kaliumsulfat hatte überall, mit Ausnahme des Bastardklee, etwas günstiger gewirkt als das Chlorkalium.

Reinigt zeigte das gleiche Verhalten in noch verstärktem Maße, namentlich bei Serradella.

Von anderen künstlichen Düngemitteln seien noch erwähnt das Thomasmehl, Superphosphat und Ammoniumsuperphosphat 9×9, die einen mehr oder weniger günstigen Einfluß auf die Keimfähigkeit und Keimungsenergie ausübten. Bezüglich des letzteren Verhaltens scheint Thomasmehl von den drei genannten Düngemitteln obenau zu stehen. Nur bei der Lupine wurde bei der Düngung mit Thomasmehl eine leichte Schädigung wahrgenommen.

Wetterkarten.

Aber den Gebrauch der Wetterkarten bestehen selbst bei Landwirten, die sich der Bedeutung dieser Karten wohl bewußt sind, vielfach nicht die richtigen Kenntnisse. Wir entnehmen daher einer vom Ministerium für Landwirtschaft veröffentlichten Anweisung folgenden besonders wichtigen Abschnitt. Er beantwortet die Frage:

Was nützen uns die Wetterkarten?

A. Sie lassen uns das eigene Wetter besser verstehen, indem wir durch sie den Zusammenhang zwischen unserm örtlichen Wetter und der allgemeinen europäischen Wetterlage erkennen.

So verschaffen sie uns zunächst ein besseres Verständnis für die aus der Erfahrung abgeleiteten „Wetterregeln“, z. B.:

a) bei tiefstehendem Barometer — ein Barometer ebenso wie eine Windfahne gehören selbstverständlich zur Benutzung der Wetterkarte — haben wir häufig trübes, regnerisches Wetter: nach der Wetterkarte befinden wir uns in einem Tiefdruckgebiet;

b) bei hochstehendem Barometer haben wir häufig heiteres, trockenes Wetter: nach der Wetterkarte befinden wir uns in einem Hochdruckgebiet.

c) bei südwestlichen Winden haben wir in einem großen Teil Deutschlands häufig trübes, regnerisches, im Winter mildes Wetter: nach der Wetterkarte wehen dann feuchte, milde Winde vom Ozean nach unserer Gegend.

Andererseits verstehen wir an der Hand der Wetterkarten besser die nicht seltenen Fälle, die wir den obigen Erfahrungsregeln nicht einreihen können, z. B.:

a) bei tiefstehendem Barometer haben wir mitunter auch heiteren Himmel: nach der Wetterkarte befinden wir uns dann in einem, wenn auch ganz flachen Hoch oder in einer langgestreckten Zone verhältnismäßig höheren Luftdrucks zwischen zwei Tiefdruckgebieten oder dergl. m. r.;

b) bei hochstehendem Barometer haben wir mitunter auch trübes, so regnerisches Wetter: nach der Wetterkarte

befinden wir uns dann in einer Gegend, die trotz ihres an sich hohen Barometerstandes doch etwas niedrigeren Luftdruck hat als die Umgebung, z. B. in einem ganz flachen Randtief:

c) bei südwestlichen Winden haben wir im Winter und im Herbst mitunter auch heiteres Frostwetter: die Karte zeigt dann, daß dieser südwestliche Wind gar nicht vom Ozean her weht, sondern etwa aus einem Hoch, dessen Kern über Südwesteuropa lagert. Er führt uns dann keine feuchte Seeluft zu, sondern die trockene und oft empfindlich kalte Luft jenes festländischen Hochs.

Diese Fälle lassen erkennen, wie wichtig es ist, nicht nur den Barometerstand des eigenen Wohnorts zu beobachten, sondern diesen stets mit dem der Umgebung zu vergleichen. Und nicht minder dürfte ersichtlich sein, daß weniger die Richtung des bei uns wehenden Windes in Betracht kommt, als vielmehr die Gegend, aus der er die Luft herbeiführt, sein Ursprungsort. Diese Einzelheiten können wir uns mit Hilfe der Wetterkarten, und zwar nur durch diese, meist leicht deuten. Daraus ergibt sich der Wert solcher Karten.

B. Die Wetterkarte liefert uns ferner eine Erklärung für den seit dem letzten Morgen beobachteten Witterungsverlauf.

Nicht z. B. ein Tiefdruckgebiet vom Ozean her über England, die Nordsee, Dänemark und die Ostsee nach Rußland, so nähert sich uns sein Kern zunächst, daß Barometer fällt also bei uns. Es steht in der Regel dann am tiefsten, wenn der Kern uns am nächsten liegt; darauf steigt es wieder, während das Tief sich entfernt.

Wir befinden uns dabei anfangs auf der (südöstlichen) „Borberseite“ jenes Wirbels, haben also die dort gewöhnlich wehenden südlichen Winde. Wenn wir später auf seine südliche Seite gelangen, so kommen wir in das Gebiet der dort meist wehenden südwestlichen Winde. Gelangen wir schließlich auf seine (südwestliche) „Rückseite“, so kommen wir in den Bereich der westlichen und nordwestlichen Winde. Beim Vorüberziehen eines solchen Tiefdruckwirbels dreht also der Wind bei uns von Süden über Südwesten nach Westen und Nordwesten, eine Winddrehung, die wir sehr häufig beobachteten. Man spricht in solchem Fall von „rechtsdrehenden“ Winden.

Mit jeder Winddrehung ist in der Regel eine Temperaturänderung verbunden. Doch dürfen wir nicht die Windrichtung allein berücksichtigen, sondern müssen vor allem dem Ursprung des Windes auf Grund der Wetterkarten nachgehen und feststellen, welche Temperatur an seinem Ursprungsort herrscht.

Beim Herannahen eines Tiefdruckwirbels nimmt die Bewölkung im allgemeinen zu, und die bei hinreichender Stärke des Wirbels auftretenden dichten Wolken verursachen Niederschläge. Beim Abziehen des Wirbels hören letztere auf; dann zerstreut auch die Wolkendecke.

Folgt dem als Beispiel angeführten ostwärts schreitenden Tiefdruckgebiet ein größeres Hochdruckgebiet, so steigt das Barometer weiter, der zuletzt aus Norden wehende Wind läßt nach, und die Bewölkung nimmt mehr und mehr ab.

Ist aber das dem abziehenden Tiefdruckwirbel folgende Hochdruckgebiet kein ausgedehntes, sondern nur etwa ein feilförmiger Ausläufer hohen Druckes, so folgt dem ersten Wirbel ein zweiter, der unsere Witterung bald wieder beeinflusst. Das Barometer beginnt von neuem zu fallen, und wir gelangen in den Bereich der auf der Borberseite des zweiten Wirbels wehenden südöstlichen, später südlichen Winde: der Wind „dreht zurück“, nämlich aus Nordwesten über Südwesten nach Südosten. Es tauchen neue Wolken auf, zunächst als Vorboten der stärkeren Wolken die leichten „Federwölkchen“. Und dann spielen sich alle Witterungsvorgänge in ganz ähnlicher Weise ab wie beim Vorüberziehen des ersten Tiefdruckgebietes.

Wie ein selbständiges Tiefdruckgebiet beim Vorüberziehen unsere Witterung beeinflusst, geschieht dies auch durch ein auf gleicher Bahn ziehendes Randtief. Da nun im allgemeinen jene großen Tiefdruckgebiete nicht durch Deutschland zu ziehen pflegen, sondern im Norden vorbeiwandern, so daß gewöhnlich nur ihre südlichen Randtiefs bis in unsere Gegend reichen, ist unser Witterungsverlauf hauptsächlich vom Vorüberziehen solcher Randtiefs abhängig.

Siehen die Tiefdruckgebiete mit ihren Randgebilden nicht nördlich von uns vorüber, sondern wandern sie infolge anderer Verteilung des höchsten Luftdrucks und der

höchsten Temperatur etwa im Nordwesten oder im Südosten vorbei, so ist der durch sie hervorgerufene Witterungsverlauf naturgemäß ein in manchen Beziehungen abweichender. Er wird uns aber bei einiger Überlegung und unter Zuhilfenahme des Wetterkartentextes leicht verständlich sein.

Führt ein vorüberziehendes Randtief infolge seiner besonderen Ausbildung zu rascher und kräftiger Regenbildung, so ist diese häufig mit Gewitterereignissen verbunden. Besonders pflegen weitverbreitete Gewitter einzutreten, wenn kühle Seewinde in stark erwärmte Gebiete eindringen.

C. Die Wetterkarten bieten uns endlich die Möglichkeit, das künftige Wetter vorauszubeurteilen, und bilden damit die wichtigste Grundlage der heutigen Wettervorhersage.

Die Beachtung des besprochenen Verhaltens der Tief- und Hochdruckgebiete erweist sich für diese Aufgabe in vielen Fällen als ausreichend. Doch genügt der Inhalt der Wetterkarten nicht immer, denn die Karten geben uns nur über die Witterungsverhältnisse der unteren Luftschichten Nachricht.

Wenn die Wetterkarten erkennen lassen, daß am Kartenrand ein neuer Tiefdruckwirbel auftaucht, so bietet die gleichfalls aus ihnen zu eriehende Verteilung von Luftdruck und Temperatur Anhaltspunkte dafür, welchen Weg er wahrscheinlich einschlagen wird, ob er schnell oder langsam ziehen, und wie er sich vermutlich verändern wird. Bei ausreichend vorhandenen Stationsmeldungen gibt die Wetterkarte uns dann Auskunft, ob der Wirbel wenige oder zahlreiche, undeutliche oder scharfbegrenzte Randtiefs besitzt. Wir können uns so eine Vermutung bilden, ob diese Randtiefs über unsere Gegend hinweg oder an ihr vorbeiziehen, und welchen Einfluß sie auf unsere Witterung voraussichtlich haben werden. Hierfür besondere Regeln aufzustellen, erscheint unzumutbar. Jeder Einzelfall muß besonders überlegt werden, und hierbei wird der den Wetterkarten beigegebene Text bessere Anhaltspunkte liefern können, als dies allgemeine Vorschriften zu tun vermögen.

Wertvoll sind dafür auch die eigenen örtlichen Beobachtungen des Lesers. Die Beobachtung der Wolken, der Windsabne und des Barometers am Wohnort gibt vielfach noch rechtzeitig bis zum Abend Aufschluß, ob die Änderung der Wetterlage in dem morgens von der Wetterdienststelle angenommenen und im Text der Wetterkarten angedeuteten Sinn wirklich geschieht, oder ob die Wetterlage eine andere Entwicklung nimmt. Nur durch solche verständnisvolle Mitarbeit der Wetterkartenbezieher kann der öffentliche Wetterdienst die ihm gestellten hochwichtigen Aufgaben in hinreichendem Maße erfüllen.

Die Bedeutung der Risse.

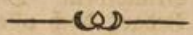
Die Risse im Boden werden vom Landwirt, schreibt Professor Dr. Bode in der „Landw. Magd. Stg.“, gewöhnlich mit scheelem Auge angesehen. Man bemüht sich, sie so bald als möglich durch Eggen oder Hacken oberflächlich zu schließen. Das ist vollauf berechtigt, solange der Boden mit Kulturpflanzen bestanden ist, die sich im Wachstumsstadium befinden. Beim Reifen des Bodens werden Wurzeln beschädigt und freigelegt, so daß sie der Vertrocknung anheimfallen, und der Boden selbst trocken in stärkerem Grade aus, weil die Luft ausgelegte verdunstende Fläche erheblich vergrößert wird. Die Verdunstung findet nicht mehr nur von der Oberfläche des Bodens aus, sondern auch von den Wandflächen der Risse aus statt. Es besteht also kein Zweifel, daß bei andauernd trockenem Wetter eine Schädigung des Pflanzenbestandes durch die Risse eintritt. Viele Schädigung bleibt auch bestehen, wenn mächtige Niederschläge eintreten.

Anders ist es aber bei so starken Niederschlägen, daß das Wasser auf der Oberfläche abfließt. Dann wird ein beträchtlicher Teil des oberflächlich fließenden Wassers von den Rissen aufgefangen. Die Risse füllen sich mit Wasser und ihre Wandflächen saugen es auf, so daß, wenn der Regen einige Zeit anhält, der Boden bis in beträchtliche Tiefe mit Wasser versorgt wird, welches andernfalls nutzlos abfließen würde. Durch die Wasseraufnahme vergrößert sich das Volumen des Bodens, so daß die Risse sich erst verkleinern und dann gänzlich schließen. Dadurch wird die Aufnahme eines Übermaßes von Wasser in die tieferen Bodenschichten verhindert.

Durch die Rissebildung wird den tieferen Bodenschichten Luftsaurestoff zugeführt, durch den Säuren und Organe zerstört und wieder ein gesunder Zustand des Bodens hergestellt wird. Dies gilt besonders für tonige Bodenarten, in denen tiefere Schichten, so lange der Boden geschlossen liegt, weder atmosphärisches Wasser noch Luft eindringen kann, unter welchen Umständen bekanntlich Sauerstoffmangel eintritt.

Die durch die Risse ermöglichte zeitweise starke Austrocknung des Bodens ist auch für die Ernährung der Pflanzen nicht belanglos. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß durch gründliche Austrocknung des Bodens die Löslichkeit der Phosphorsäure erhöht wird. Die Ursache liegt wohl in der mit der Austrocknung Hand in Hand gehenden Sauerstoffzufuhr, durch die organische Stoffe zerstört und die in ihnen eingeschlossenen Aschenbestandteile löslich gemacht werden. — Auch das Eindringen der Wurzeln wird erleichtert. Wenn die tiefergehenden Wurzeln auch für die Nahrungszufuhr kaum von Bedeutung sind, so spielen sie doch für die Wasserzufuhr eine wichtige Rolle. Es sind ganz besonders die Risse selbst, die den Wurzeln den Weg in die Tiefe öffnen.

Auch auf die physikalische Beschaffenheit des Bodens sind die Risse nicht ohne Einfluß. In der der Bearbeitung zugänglichen Krume wird die zur Garebildung unumgänglich notwendige Bewegung der Bodenteilchen durch Auflöcherung und das darauf folgende Sichsenken des Bodens hervorgerufen. Die Ausgiebigkeit dieser Bewegung im Verein mit einem mittleren Wassergehalt gewährt die Möglichkeit, einen hohen Grad der Gare zu erreichen.



Die Getreideblumenfliege.

Zu den neuerdings in starkem Maße hervorgetretenen Schädlingen des Winterrogens gehört die Blumenfliege (*Hylemyia coarctata*). Das zu den Zweiflüglern gehörige Insekt ähnelt in seiner Lebensweise und Erscheinung den Frühliegen, mit denen es oft gemeinsam vorkommt. Deshalb ist es auch wohl früher nicht so sehr aufgefallen, trotzdem es von doppelter Größe wie die Frühliege ist. Wie die Frühliege, so zerstört auch die Getreideblumenfliege die jungen Winterrogensaaten, indem sie ihre Eier an die Blätter ablegt, worauf die weißen Maden sich über dem

Wurzelnoten hinter den Blattstücken festsetzen. Dadurch sterben die Pflanzen oft ab. Die reife gewordene Made verwandelt sich in eine braune Könnchenpuppe, aus der die Fliegen auskriechen, die dann ihre Brut an die Sommerrogensaaten absetzen. Beide Generationen oder Geschlechtsfolgen, die im Frühjahr wie die im Herbst auftretende, sind sehr schädlich. Als Bekämpfungsmittel wird insbesondere vorge-

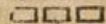


schlagen, die Winterrogensaaten möglichst spät, wenn angängig, nicht vor Mitte September, das Sommergetreide dagegen möglichst früh zu bestellen. Sind Saaten durch Frühliegen- oder Getreideblumenfliegen zerstört, so muß man die Stücke möglichst schnell umpflügen, um dadurch die Larven und die Puppen zu töten. Um die Fliegen zur Eierablage im Spätsommer zu veranlassen, werden häufig besondere Fangpflanzen angepflanzt, die dann unterpflügt werden. Ebenso verfährt man mit dem von den Fliegen angegriffenen Samenausfall, der häufig vor der Winterrogensaatenbestellung als Hauptherberge der Schädlinge und somit auch als Fangpflanzenanlage dient. Bespritzungsmittel sind, da sie wenig Erfolg versprechen, wohl noch kaum gegen diesen Schädling in Anwendung gebracht worden.



Das Lagern des Getreides.

Es ist eine unter den Landwirten viel verbreitete Ansicht, daß das Lagern des Getreides in erster Linie eine Folge zu starken Düngens ist. Das ist meistens eine irrige Ansicht und nur dann der Fall, wenn einseitig oder zu viel mit Stickstoff gedüngt wird. Mancher Landwirt scheut deshalb vor der Anwendung des Kunstdüngers zurück, weil er Lagerfrucht befürchtet. Viel häufiger als starke Düngung trägt der zu dichte Stand des Getreides die Hauptschuld am Lagern. Wo das Aussaatquantum nicht zu groß (50 bis 70 Pfund Roggen pro Morgen) ist und die Pflanzen richtig, d. h. mit allen Nährstoffen (Stickstoff, Phosphorsäure und Kali) ernährt werden, da ist auch bei verhältnismäßig starker Düngung Lagerfrucht sobald nicht zu befürchten. Auf Dickschloß, der Gutswirtschaft der Poppelndorfer Akademie, ist schon früher nach dem Bericht von Professor Dr. Hansen die Erfahrung gemacht worden, daß gerade die Kalidüngung sehr günstig auf die Standfestigkeit des Getreides wirkt. Diese Beobachtung konnte man auch in der münsterischen Tiefebene, wo der Roggen vielfach lagerte, machen. Solche Felder, die eine gute Kalidüngung (neben den übrigen Nährstoffen) erhalten hatten, lagerten in der Regel bei weitem nicht so stark wie ungedüngte oder doch ohne Kali gedüngte Felder. Da der Roggen ein verhältnismäßig großes Kalibedürfnis hat und das Kali meist sehr günstig auf den Körnerertrag wirkt, so verdient die Kalidüngung gerade bei dieser Getreideart, die in den letzten Jahren wohl im allgemeinen die höchsten und sichersten Erträge gebracht hat, besondere Berücksichtigung.



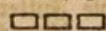
Desinfektion von Dünger.

In einer kürzlichen Sitzung des bayerischen Landwirtschaftsrates wurde eine Anfrage, ob Dünger, der von auswärts in Weinbaubezirke eingeführt wird, dort wirksam desinfiziert werden kann, von Ministerialrat Professor Dr. Vogel in bejahendem Sinne folgendermaßen beantwortet:

Für die Unschädlichmachung solchen Düngers kommt insbesondere das Verfahren der sogenannten Backung in Betracht.

Die Backung von Dünger, Streu, Futterresten und ähnlichen Stoffen hat an einem Blase zu geschehen, der von Tieren, die für die Seuche empfänglich sind und von unbefugten Personen nicht betreten werden kann, und von dem aus ein Abfluß von Schmutzwasser in andere Gehöfte, auf fremden Personen und Tieren zugängliche Wege, in Brunnen, Flußläufe und anderes Ruhwasser nicht stattfindet. Sie ist in der Weise vorzunehmen, daß Kot und Streu im Verhältnis wie etwa 2:3 innig gemischt und mäßig durchfeuchtet in größeren Haufen drei Wochen lang locker gelagert werden. Trockener Dünger ist nach der Aufschmelzung mit Sauche oder Wasser (etwa 10 bis 15 Liter auf 1 Kubikmeter Dünger) zu durchtränken. Im übrigen wird wie folgt vorgegangen. Zunächst wird auf dem Boden eine etwa 25 Zentimeter hohe Schicht nicht infizierten (nicht verfeuchten) Düngers oder von Stroh oder Torf von etwa 1,5 bis 2 Meter Breite und beliebiger Länge ausgebreitet und darauf der zu desinfizierende Dünger zu einem Haufen mit schrägen Seitenflächen bis zu einer Höhe von ungefähr 1,25 Meter vom Boden an gerechnet, gepackt. Die Oberfläche des Haufens wird mit einer, etwa 10 Zentimeter dicken Schicht von nicht infiziertem Dünger, Stroh, Laub, Torf oder anderem losen Material belegt und hierauf mit einer 10 Zentimeter dicken Erdschicht eingedeckt. Nach dreiwöchiger Backung kann der Dünger ohne weiteres abgefahren werden.

Falls mit der Art der Lagerung des Düngers die Gefahr einer Verschleppung des Infektionsstoffes durch ablaufendes Schmutzwasser in andere Gehöfte, auf fremden Personen und Tieren zugängliche Wege, in Brunnen, Wasserläufe oder sonstiges Ruhwasser verknüpft ist, ist der Dünger bereits vor der Verbringung an den Ort der Lagerung mit dicker Kalkmilch zu begießen.



Plötzliche Verminderung des Milchfettgehaltes.

Zur plötzlichen Verminderung des Fettgehaltes der Milch, dieser peinlich-überraschenden Erscheinung, führt Mollereinstruktur Schwarz, Bonn, einige Beispiele in der „Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftszeitung“ an.

Danach war auf einem größeren Bauernhof eines Abends eine Tür des Rindviehstalls versehentlich nicht ordentlich verschlossen worden, sie wurde in der Nacht vom Wind geöffnet und hin- und hergeschlagen. Infolgedessen war Zugluft im Stall entstanden, die Kühe waren kalt und unruhig geworden und standen am nächsten Morgen zum Teil noch zitternd im Stall. Der Vorfall war vom Viehwärter zunächst verschwiegen. Rückgang des Fettgehaltes gegen die letzte Unterluchung mehr als 1 Prozent! In einem andern Fall war ein Rarder, der des Nachts im Kuhstall auf Taubenjagd gewesen war (unter der Balkendecke des schon etwas älteren Stalles nisteten mehrere Taubenpaare), die Ursache einer starken Beunruhigung der Kühe und damit des geringen Fettgehaltes der an dem betreffenden Morgen ermilkenen Milch. An einer dritten Stelle hatte sich des Nachts eine Kage in ein schräg an die Wand der Futtertenne gelehntes Futtersieb gefangen, mit dem sie dann berart auf der Tenne herumrumpelte, daß die Kühe unruhig wurden und ein jüngeres Rind sich losgerissen hatte, das nun noch zur Verallgemeinerung der Unruhe im Kuhstall beitrug.

ooo

Die Kälberruhr

erkennt man daran, daß die Saugkälber ihre Munterkeit verlieren, nicht laufen wollen, stark abmagern und dünnflüssige, meist stinkende Kotmassen entleeren. Sicher ist, daß die dünnwässrigen Entleerungen der kranken Kälber die gesunden Tiere anstecken. Es ist daher zweckmäßig, das kranke Kalb von dem übrigen Vieh zu trennen und die verseuchten Stallungen mit kochendem Wasser, in welchem man eine entsprechende Menge Schmierseife aufgelöst hat, gründlich zu reinigen. Die Nahrung des ruhtranken Kalbes besteht aus abgekochter, verdünnter Milch mit Haferkleim, auch kann man öfter Dotter von hart gekochten Eiern geben. Zur Bekämpfung gebrauche man keine Geheimmittel, sondern greife zu dem bewährten Tannalbin Veterin. Von gutem Erfolg ist folgende Mischung: Man nimmt eine Leinsamenabkochung, schütte in dieselbe 3 Gramm Tannalbin Veterin und 1 Gramm Salicylsäure und gebe die Mischung dem Tiere täglich zwei- bis dreimal ein.

Tränken der Zuchtschweine.

Bei vorwiegend trockener Fütterung, so namentlich auch, wenn Schrotfutter in nur schwach angefeuchtem Zustand verabreicht wird, müssen die Schweine nebenher noch getränkt werden, und zwar mittels Einlassen von Tränkwasser in die Futtertröge oder mittels Selbsttränkanlagen. Dort, wo das Tränkwasser in die Tröge gegeben wird, findet in vielen Fällen das Tränken nach der Fütterung statt, und es hat diese Art der Verabreichung des Tränkwassers u. a. den Vorteil, daß dann die Wasseraufnahme im richtigen Verhältnis zu dem durch die vorangegangene Futteraufnahme bedingten Wasserbedarf bleibt, während die Selbsttränkanlagen, bei denen die Schweine jederzeit, demnach auch während der Mahlzeiten, Gelegenheit zur Wasseraufnahme haben, häufig Veranlassung geben, daß die Tiere über den eigentlichen Bedarf hinaus Wasser aufnehmen. Hin und wieder richtet man es aber auch ein, daß die Tiere vor dem Füttern getränkt werden. Mit diesem Vorgehen hat, wie wir dem „Landw. Zentralblatt für die Provinz Posen“ entnehmen, u. a. Hofbesitzer Wisel in Riddersee bei Hannover, ein Lufter des veredelten Landschweines, recht gute Erfahrungen gemacht. Der betreffende Besitzer leitet das Wasser mittels eines Zuleitungsröhres, das sich von der auf dem Hofe befindlichen Trinkwasseranlage abzweigt, den Trögen zu; die Wasserversorgung wird durch Öffnen und Schließen der außerhalb der Bucht befindlichen Hähne bewerkstelligt. — Bevor die Tiere das aus Getreideschrot bestehende Futter verabfolgt erhalten, wird Wasser in einer dem Bedarf der Tiere angepassten Menge in die Tröge gelassen. Nachdem sie ihren Durst gelöscht haben, soll noch so viel Wasser im Tröge zurückbleiben, daß die Futterration, die nach dem Tränken eingeschüttet wird, schwach angefeuchtet werden kann. Im Sommer, wenn die Schweine Klee usw. beigefüttert erhalten oder auf Weide gehen, wird das Schrotfutter entsprechend verkürzt, auch ist dann das Wasserbedürfnis geringer.

Das Backhaus.

In vielen Orten ist es üblich, daß das ganze Dorf einen gemeinsamen Backofen oder ein Backhaus hat, während anderwärts jede Wirtschaft über ihre eigene Bäckerei verfügt, die bald in die übrigen Gebäude eingebaut und bald auch als besondere Anlage errichtet ist.

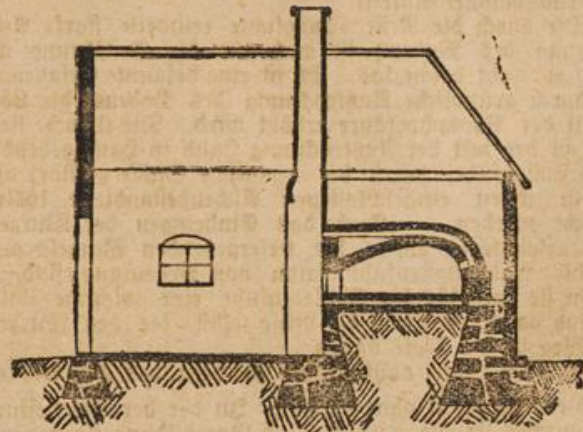


Abb. 1. Backhaus. Längendurchschnitt.

Diese muß bei harter Bedachung 10 Meter von den Gebäuden, bei weicher Bedachung 60 Meter weit davon stehen. Meist richtet man sich auf Holzfeuerung ein und wählt eine längliche Grundform. Die Größenverhältnisse richten sich nach dem Bedarf, doch pflegt man flache Backöfen fast viereckig und mit niedrigen Gewölben zu erbauen. Die Feuerungssohle wird wagerecht und mit etwas Steigung nach hinten angelegt. Die Mündöffnung wird mit einer eisernen Tür verschlossen. Neben dieser befinden sich kleine Schaulöcher. Noch kleiner als diese sind die hinten am Ofen angelegten, nach vorn gezogenen und in den Schornstein mündenden Zuglöcher. Der Schornstein wird über der Mündöffnung aufgebaut. Bezüglich der Größe kann man sich danach richten, daß man für den Hektoliter Mehl etwa zwei Quadratmeter Grundfläche rechnet. Der Backofen darf nicht an die Wände des Backhauses angebaut werden, sondern muß von diesem un-



Abb. 2. Backhaus. Grundriß.

abhängig sein, da die treibende Hitze sonst Sprünge und Risse in die Wände hineinbringen würde. Der Backofen wird aus hartgebrannten Ziegeln oder aus Schamottesteinen mit Lehmörtel erbaut und mit einer starken Lehmabdeckung versehen. Wenn man ein ganzes Backhaus errichtet, so wird im Vorraum, wie es unsere Abbildung zeigt, die Backstube eingerichtet, in welcher der Backtrog steht. Unsere Abb. 1 gibt den Durchschnitt durch das Backhaus und den Backofen an. Man sieht dabei deutlich die Einrichtung des Abzugs im Backofen. Die Abb. 2 gibt den Grundriß an, wobei man ebenfalls die Anlage des Backofens, der nirgends die Außenwände berührt, deutlich erkennen kann.

Aufbewahrung von Sämereien. Eine gute Aufbewahrung des Samens übt großen Einfluß aus auf die Dauer der Keimfähigkeit. An einem vollkommen trockenen, nicht zu warmen und im Winter ungeheizten Ort sind die Sämereien gut aufbewahrt. An einem solchen Ort wird selbst die strengste Kälte keinen Einfluß auf die Keimfähigkeit ausüben. Sobald aber der Keim durch Feuchtigkeit und Wärme angereizt ist, schadet sowohl Trockenheit als auch große Kälte. Will man daher Sämereien länger als bis zur nächsten Saatzeit aufbewahren, so hebe man dieselben in trockenen, ungeheizten Räumlichkeiten auf.